

MARBURGER

UniJournal

Im Rausch der Geschwindigkeit

Wenn unsere Augen schnell hin- und herwandern, nehmen wir Bewegungen falsch wahr. Das fanden Marburger Physiker heraus, als sie Vorgänge im Gehirn beobachteten – und entdeckten dadurch eine neue Form von Sinnestäuschung

Marburg rockt die Bundesliga

Huh! Das Unijournal begleitete die Speedball-Mannschaft der Philipps-Universität zum Sieg

Vor und zurück

Unsere Beilage *Uni:Leute 2017* berichtet über Menschen auf dem Campus

ICH WILL INS MUSEUM!

Mit 5,-
EURO
gibst du
deinem
Museum
ein
Gesicht.

Werde Teil der Raum-
installation faceroom
und unterstütze die
Innensanierung des
Kunstmuseum Marburg
mit deiner Spende.

KUNST
MUSEUM
MARBURG 



Aus dem Inhalt

UniNews

- 2 Unterm Richtkranz:** Die Philipps-Universität feierte mit Gästen den Baufortschritt des Forschungszentrums „Synmikro“
- 2 Vorm Jubiläum:** Marburger Arbeitskreis Universitätsgeschichte plant für die 500-Jahr-Feier
- 3 Hörsaal im Freien:** Beim ersten Marburger „Tag der Lehre“ prämierte die Universität die besten Ideen für guten Unterricht
- 3 Spalter raus:** Genderforschung der Philipps-Universität erhält Millionen-Förderung

UniForschung

- 4 Endlich sichtbar!**
Ein Killervirus gibt seine Struktur preis, Trauern ohne Ende, Graphikportal ging online, Moleküle im Spiegel: Neuigkeiten aus der Marburger Forschung
- 6 Im Land der Kontraste**
Führt Mitbestimmung zu mehr Zusammenarbeit? Für China ist die Antwort nicht so einfach, fand der Ökonom Björn Vollen heraus
- 10 Schmerzfrei ohne Opiumrausch**
Marburger Lebenswissenschaftler suchen nach Schmerzmitteln, die keine unerwünschten Nebenwirkungen entfalten
- 12 Augenblick mal!**
Gedankenlesen ohne Zauberei: Marburger Neurophysiker deuteten Messungen der Hirnaktivität und sagten eine neuartige Form von Sinnestäuschung voraus
- 14 Tod in der Kirche**
Das Kleeblatt brachte kein Glück: Studierende der Philipps-Universität gruben eine mittelalterliche Kirche aus – sie barg grausliche Zeugnisse der Vergangenheit
- 16 Gut angekommen** Markus Bibinger, Eva-Lotta Brakemeier, Max Geraedts, Martin Schröder: Neue Professorinnen und Professoren der Philipps-Universität
- 18 Druckfrisch: Monografien**
Dienende Wirtschaft, Revolution vor der Zeit, Bioethik in Fallbeispielen – Neuerscheinungen aus der Uni Marburg
- 19 Im Schnitt mehr als Tausend**
Gute wissenschaftliche Praxis – Die Ombudsmannkolumne Diesmal: Wer ist Autor?

UniForum & UniBund

- 20 Neues Spiel, neues Glück**
Gründer-Teams punkteten im Ideenwettbewerb, Sparkasse unterstützt Museum, Engagement zahlt sich aus: Neuigkeiten aus der Uni
- 22 Hau die Mickey Maus!**
In kürzester Zeit zum Meistertitel: Die Speedball-Mannschaft der Philipps-Universität schrieb eine Marburger Erfolgsgeschichte. Unser Autor war dabei
- 26 Schwer begeistert**
Das klingt leicht: Studierende der Philipps-Universität produzieren zusammen mit Behinderten Radiosendungen, die alle verstehen
- 28 Ein waschechter Marburger**
Museumsdirektor Ulrich Großmann über seine Marburger Studienzeit
- 30 Der Uni verbunden** Werden Sie Mitglied im Förderverein!
- 32 Er lehrte an fünf Universitäten:** Das biografische Rätsel
- 32 Impressum**



Markus Färumung

- 2 Der Campus wächst**
Der Bund fördert mit – das freut den Minister. Zuständig für Hessens Finanzen, das ist er. Auch er kam zum Richtfest, so wie weitere viele. Der Richtspruch war schön. Doch das Wetter war kühl.



Robin Dürr

- 14 Sankt Martins Ende**
Es ist nur ein Feld, trägt aber einen sprechenden Namen: „Martinskirch“ heißt seit eh und je ein Flurstück im mittelhessischen Leun, auf dem Marburger Archäologinnen und Archäologen die namensgebende Kirche ausgruben, samt Friedhof.



Michael Siegel

- 22 Rockt die Bundesliga!**
Sie traten erstmals an, galten als hoffnungslose Underdogs – aber am Schluss hielten sie den Pokal in Händen: Die Speedball-Spielerinnen und -Spieler der Philipps-Universität schlossen die Saison als Deutsche Meister ab.



Jürgen Bauer

Uni: Leute 2017

Vor und zurück, Sonne und Mond, auf und ab: Unsere Beilage präsentiert Bilder und Geschichten von Menschen, die den Marburger Campus in den vergangenen Monaten prägten. Man kennt sich!



Unidekade beginnt

Bis zum großen Univer-
sitätsjubiläum dauert es
zwar noch zehn Jahre, aber
die Vorbereitungen laufen
schon: Der „Arbeitskreis
Universitätsgeschichte“ der
Philipps-Universität plant
wissenschaftliche Vorhaben
wie Dissertationsprojekte,
aber auch öffentliche
Vorträge in der Veranstal-
tungsserie „Forum Univer-
sitätsgeschichte“, um auf
das Jubiläum hinzuführen.
Jetzt stellte der Arbeitskreis
seine Planungen vor. Denn:
Für Forschungsarbeiten, die
Lücken schließen und neue
Akzente setzen, seien zehn
Jahre keine sehr lange Zeit.

Uni feierte Richtfest für Synmikro

Marburger Campus Lahnberge wächst weiter

„Ein Gewinn für den Campus
Lahnberge und die Philipps-Uni-
versität Marburg insgesamt“ –
so hat Hessens Finanzminister
Thomas Schäfer das entstehende
Marburger Zentrum für Synthe-
tische Mikrobiologie (Synmikro)
bezeichnet. Gemeinsam mit
dem Hessischen Wissenschafts-
minister Boris Rhein, Uni-Präsi-
dentin Katharina Krause sowie
weiteren Ehrengästen, Uni-Bes-
chäftigten und Studierenden
feierte der Minister das Richtfest
des Rohbaus für die zweite Bau-
stufe des Zentrums.

Wissenschaftsminister Boris
Rhein erklärte: „Ich freue mich,

dass das Zentrum für Synthe-
tische Mikrobiologie bereits der
vierte vom Bund mitgeförderte
Forschungsbau an der Philipps-
Universität in Marburg ist, den
wir mit unserem Hochschulbau-
Investitionsprogramm HEURE-
KA ermöglichen können.“

Platz für 200 Forschende

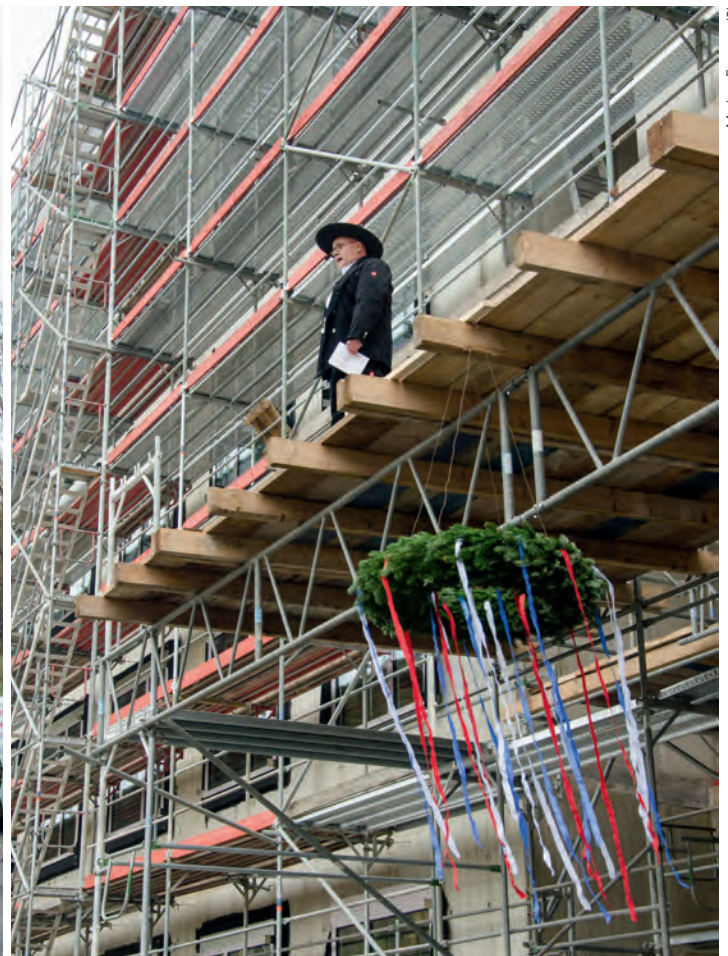
In Bezug auf die eingeworbenen
Fördermittel sei die Universität
Marburg die bislang erfolg-
reichste hessische Hochschule,
betonte der Minister.

„Zusammen mit dem Bund
investiert Hessen hier rund 60,3

Millionen Euro – Geld, das dazu
dient, exzellente Arbeitsbedin-
gungen für die Forschenden und
Studierenden zu schaffen“, sagte
der Finanzminister. Das Land
beteiligt sich mit 35,4 Millionen
Euro.

Künftig forschen und lehren
in dem Neubau, auf einer Fläche
von 6.200 Quadratmetern, rund
200 Wissenschaftlerinnen und
Wissenschaftler aus den Be-
reichen Biologie, Pharmazie,
Medizin, Physik, Mathematik,
Informatik und Bioethik. Die
Fertigstellung soll 2019 erfolgen.

>> Nadine Gersdorf,
Finanzministerium



Markus Farnung (2)

Zahlreiche Gäste aus Wissenschaft und Politik feierten das Richtfest für den „Synmikro“-Forschungsbau. Polier Frank Wissel sagte den Richtspruch.



Tauschten sich am „Tag der Lehre“ intensiv über Lehrformate aus: Die Preisträgerinnen und Preisträger mit Uni-Vizepräsidentin Evelyn Korn (Mitte).

So geht gute Lehre

Studenten als Kinderbuchautoren und Hörsaal im Freien: Der Marburger „Tag der Lehre“ machte Mut zur Inspiration

Lehre ist Forschungskommunikation – und diese neun Marburger Universitäts-Mitglieder beherrschen sie besonders gut: Alissa Theiß, Tobias Breuer, Lisa Reimann, Thomas Bauer, Stephan Imhof, Hanna Christiansen, Antje van Elsbergen, Elisabeth Schulte und Klaus Lomnitzer sind die Träger der erstmals

vergebenen Lehrpreise der Philipps-Universität. Am „Tag der Lehre“ Ende November nahmen sie die Auszeichnungen aus den Händen von Evelyn Korn entgegen, Uni-Vizepräsidentin für Studium und Lehre.

„Viele tolle Ideen blühen im Verborgenen – wir möchten die Sichtbarkeit für neue Lehrme-

thoden und -konzepte erhöhen“, sagte Korn beim Festakt im Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas in Marburg.

Die Gewinner im Wettbewerb „Lehre@Philipp“ punktet zum Beispiel mit dem Konzept, den Hörsaal auch einmal zu verlassen und etwa einen Botanikkurs im Freien digital zu

unterstützen; einen Preis errang ebenso die Initiative, Studierende der Kunst und der Psychologie gemeinsam Kinderbücher schaffen zu lassen. Auch ein studentisches Projekt befindet sich unter den Best-Practice-Beispielen: Ein Online-Lernspiel für die Linguistik.

>> Christina Mühlenkamp

„Antifeminismus spaltet die Gesellschaft“

Gender-Forscherinnen erhalten eine Million Euro für die Analyse anti-feministischer Diskurse

Der Geschlechterstreit nimmt an Schärfe zu – finden Frauenfeinde wieder Gehör? Das Gender-Zentrum der Uni Marburg erhält knapp eine Million Euro vom Bundesforschungsministerium für die Untersuchung antifeministischer Diskurse. „Antifeminismus spaltet die Gesellschaft“, behauptet Projektleiterin Annette Henninger.

„In politischen und medialen Debatten wird die Modernisierung der Geschlechterverhältnisse häufig als Krise dargestellt“, sagt Henninger, die Politikwissenschaft an der Philipps-Universität lehrt. „Oftmals ist vom ‚Gender-Wahn‘ die Rede, der Menschen in ihren Werten und ihrer Mündigkeit angreife.“ So werde gendergerechte Spra-

che als ‚Kulturfrevle‘ bezeichnet und Gender Studies mit einer unwissenschaftlichen Ideologie gleichgesetzt.

Gegen staatliche Gleichstellungspolitik, Genderforschung und die Liberalisierung der Geschlechterverhältnisse formiere sich Gegenwehr von rechts, die teils auch im konservativen oder liberalen Lager auf Zustimmung

stoße. Die beteiligten Wissenschaftlerinnen wollen diese Entwicklung genauer analysieren, indem sie Fallstudien zu Antifeminismus in der Wissenschaft, zur Debatte um „Frühsexualisierung“, zur Ethnisierung von Sexismus sowie zu Diskursen über Mutterschaft durchführen.

>> Christina Mühlenkamp

Bildarchiv startet „Graphikportal“

Grafiksammlungen stellen 300.000 Kunstwerke online

Das Ende der Verborgenheit ist in Sicht: Mehrere Millionen Zeichnungen, Holzschnitte, Kupferstiche oder Radierungen aller Kunstepochen befinden sich verstreut in öffentlichen Sammlungen, blieben aber für die Öffentlichkeit weitgehend unsichtbar – bis jetzt: Das „Deutsche Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte – Bildarchiv Foto Marburg“ schaltete im November 2017 gemeinsam mit zahlreichen Partnern

das „Graphikportal“ frei, die weltweit erste Online-Verbunddatenbank für grafische Sammlungen. Der offizielle Startschuss fiel bei einem Festakt im Kupferstichkabinett der Hamburger Kunsthalle.

„Echter Mehrwert“

Die Fachdatenbank erlaubt den Onlinezugang zu rund 300.000 Kunstwerken aus insgesamt 24 europäischen Sammlungen.

„Die Vernetzung bietet einen echten wissenschaftlichen Mehrwert, der im Graphikportal zum ersten Mal in diesem Umfang nutzbar ist“, sagt Gudrun Knaus vom Deutschen Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte, die das Graphikportal mit aufgebaut hat.

Zu den Kooperationspartnern gehören bedeutende Museen und Bibliotheken wie die Kupferstichkabinette der Staatlichen Museen zu Berlin – Preu-

bischer Kulturbesitz, die Albertina Wien, die Bibliotheca Hertziana – Max Planck-Institut für Kunstgeschichte in Rom sowie die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Sie alle und viele weitere Institutionen sind Mitglieder im internationalen Arbeitskreis „Graphik vernetzt“, der das Ziel hat, Grafiksammlungen digital zu vernetzen.

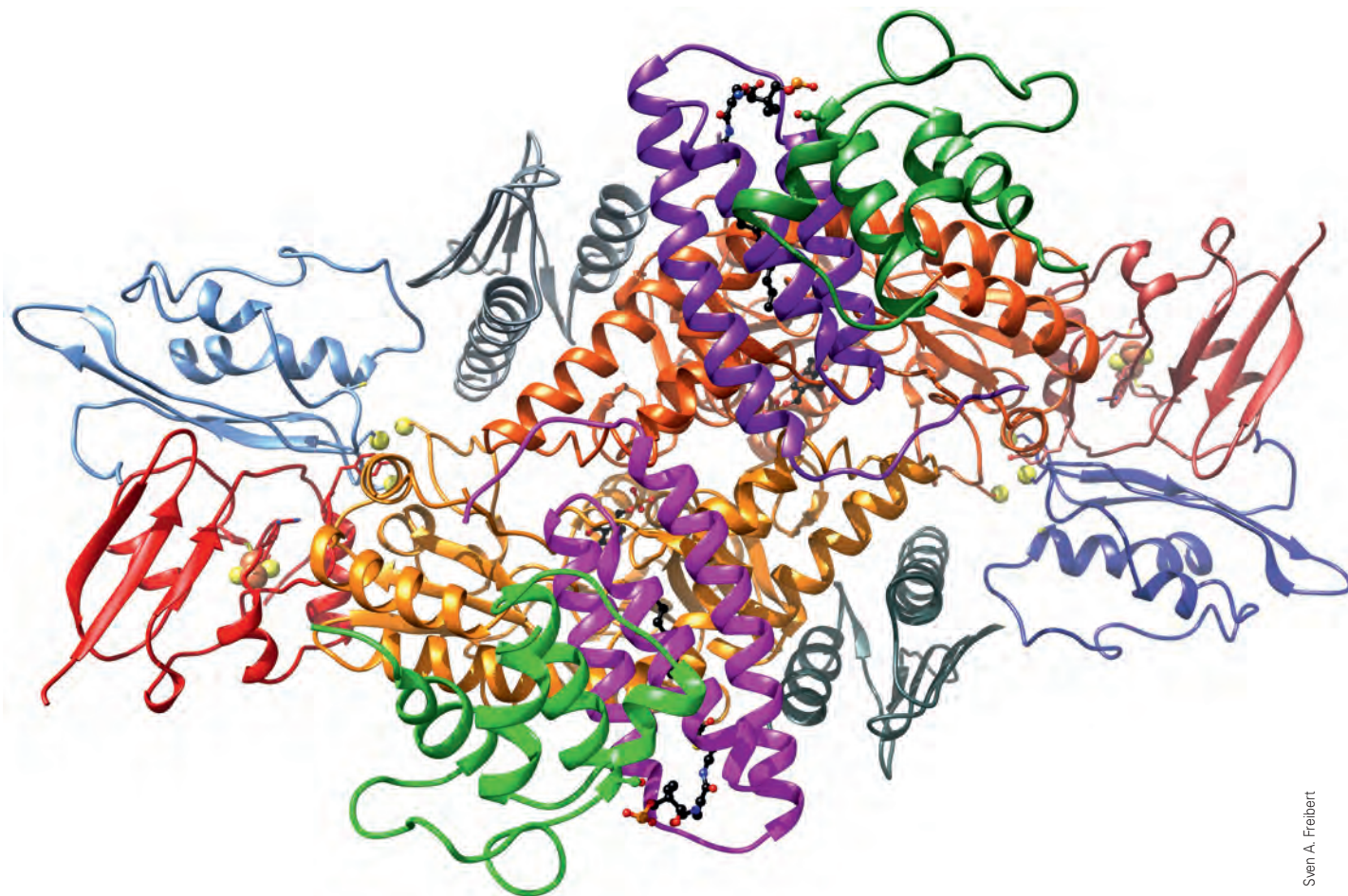
>> Christina Mühlenkamp

www.graphikportal.org

Bildarchiv Foto Marburg



Von A wie Adam und Eva – im obigen Beispiel von Albrecht Dürer – bis Z wie Januarius Zick: Das „Graphikportal“ zeigt alles in höchster Qualität.



Sven A. Freibert

Eisen-Schwefel (FeS)-Cluster sind unersetzlich für zahlreiche Lebensprozesse: Die FeS-Synthesemaschinerie im 3D-Modell (siehe Kurzmeldungen).

Das Ebolavirus im Arm

Wie schützt der gefährliche Krankheitserreger sein Erbgut?

Geborgen im Arm des Killers: Ein Forschungsteam aus Heidelberg, Marburg und Kyoto hat die Struktur der Genomhülle aufgeklärt, mit der das Ebola-Virus seine Erbinformation schützt.

Viren wie die Erreger des Ebola- und des Marburgfiebers enthalten ein Genom in Form eines RNA-Moleküls. Da die befallenen Wirtszellen Enzyme enthalten, die RNA abbauen, schützen die Viren ihr Erbgut durch eine Hülle, das so genannte Nukleokapsid. „Bisher gab es keine Rekonstruktion, die das Nukleokapsid intakter Viren dieses Typs in hoher Auflösung zeigt“, erklärt der Marburger Virologe Stephan Becker, dessen Arbeitsgruppe sich an der Studie beteiligte. Die Ergebnisse erleichtern es, zu verstehen, wie sich das Virus während einer Infektion vervielfältigt.

Die ermittelten Daten zeigen, wie die Proteine aussehen,

aus denen das Nukleokapsid besteht, und wie diese einzelnen Nukleoproteine zum Kapsid zusammengesetzt sind. Dabei blieben Überraschungen nicht aus. „Bisher dachte man, die RNA werde dadurch eingekapselt, dass sich zwei Ausbuchtungen der Nukleoproteine über einer Rinne schließen, in der sich die RNA befindet“, erläutert Becker. Die Gruppe stellte fest, dass dies nicht zutrifft. Die Forscherinnen und Forscher fanden stattdessen eine Art Klammer, die das RNA-Molekül festhält: Das wendelförmige Endstück des Nukleoproteins bildet einen Ausleger, der die RNA umfasst und festklemmt.

>> Johannes Scholten

Originalveröffentlichung:

William Wan & al.: Structure and assembly of the Ebola virus nucleocapsid, *Nature* 2017, DOI: <https://doi.org/10.1038/nature24490>

Kurz und gut Nachrichten aus der Forschung

Wissenschaftler aus Marburg und Kanada haben die Struktur eines Proteinkomplexes aufgeklärt (siehe Bild oben), der für die Herstellung lebenswichtiger Enzyme erforderlich ist. Die Forschungsgruppe um den Biochemiker Roland Lill von der Philipps-Universität ermittelte, welche dreidimensionale Struktur die sechs Proteine des Komplexes aufweisen, der an der Synthese von Eisen-Schwefel-Clustern beteiligt ist. (Quelle: Nature Communications)

Das neue Krankheitsbild der anhaltenden Trauerstörung steht im Fokus eines neuen Forschungsprojekts, mit dem sich die Marburger Psychologie an der bundesweiten Studie „Prolonged Grief Disorder (PROGRID)“ beteiligt. Die Psychotherapie-Ambulanz der Philipps-Universität bietet ein Therapieangebot für Betroffene. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert die Studie finanziell, 164.000 Euro fließen nach Marburg.

Molekulare Spiegelbilder verstehen und manipulieren – das ist das Ziel eines neuen Forschungsverbundes, an dem sich die Philipps-Universität durch den Chemiker Robert Berger beteiligt. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft gibt rund 9 Millionen Euro für das Gesamtprojekt.

Im Land der Kontraste

Wer mitbestimmt, arbeitet umso motivierter mit, meint man. Das stimmt nicht immer, wie Ökonomen in China gelernt haben: Es kommt auch auf die kulturelle Prägung an

Tradition und Moderne treffen in China aufeinander, nicht nur im Weichbild der Städte.





Gruppen, Organisationen und die Gesellschaft als Ganzes funktionieren durch Kooperation. „Meist wird angenommen, demokratische Mitbestimmung fördere Zusammenarbeit“, erläutert der Marburger Ökonom Björn Vollan – man spricht auch von einer „Demokratieprämie“. Welchen Einfluss persönliche Wertvorstellungen darauf haben, wie formale Regeln sich durchsetzen, wurde bislang nur unzureichend empirisch untersucht.

Eine länderübergreifende Gruppe von Ökonomen schloss diese Forschungslücke nun anhand von Experimenten, die sie mit Studierenden und Industriearbeitern aus China durchführte. Die Ergebnisse zeigen: Wer Autoritäten einen hohen Wert beimisst, befolgt ökonomische Verhaltensregeln auch dann, wenn diese auf undemokratischem Weg eingeführt wer-

den, also ohne Mitbestimmungsmöglichkeit.
„Wir gewannen eine Stich-

probe von 149 Wanderarbeitern aus einer ländlichen Region Chinas, die einer raschen Moderni-

sierung unterworfen ist“, legt Koautor Carsten Herrmann-Pillath aus Erfurt dar. „Diese Per-



Der Marburger Ökonom Björn Vollan mit Partnern in China. Großes Bild: Die chinesische Stadt Hangzhou

Björn Vollan (2)



sonen arbeiten in einem Unternehmen, das modernes Fabrikmanagement mit einer starken Betonung konfuzianischer Werte vereint.“

Eine zweite Stichprobe umfasste 150 Studierende einer Peking-Universität, die offen für kosmopolitische Einflüsse ist. Mit diesen Teilnehmerinnen und Teilnehmern führte die Forschungsgruppe ein Öffentliche-Güter-Spiel durch – eine weit verbreitete Methode der Verhaltensökonomik zur Messung von Kooperation und Eigennutz.

Bei einem Öffentliche-Güter-Spiel erhalten die Mitspielerinnen und Mitspieler eine Anfangsausstattung an Geld, von der sie einen Teil in einen öffentlichen Fonds abgeben können, aus dem dann alle einen gleichen Anteil erhalten. „Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer können das Geld entweder behalten oder in den Gruppen-

topf legen“, erläutert Mitverfasser Andreas Landmann von der „Paris School of Economics“. „Das Geld in diesem Gruppentopf wird dann verdoppelt und an alle Teilnehmer zu gleichen Teilen verteilt.“ Daher ist es für alle am besten, wenn jeder sein

Studenten folgen Regeln eher, wenn sie mitbestimmen dürfen

ganzes Geld in den Topf wirft; der Einzelne hat jedoch einen Anreiz, das Geld zu behalten. „Da jeder diesen Anreiz hat, sollte theoretisch keiner kooperieren“, führt Vollan aus. „Das ist das soziale Dilemma.“

In dem Experiment führten die Wissenschaftler eine Regel ein, die bestimmt, wieviel jeder von seinem Anfangsvermögen abzugeben hat. Eine Versuchsgruppe durfte über die Einfüh-

rung dieser Regel mitbestimmen, einer zweiten Teilgruppe wurde die Regel autoritär vorgegeben, eine Vergleichsgruppe erhielt keine Regel. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden darüber hinaus zu ihren Werthaltungen befragt.

Das Hauptresultat der Erhebung: Wer Autoritäten sowie deren Akzeptanz einen hohen Wert beimisst, neigt stärker zur Zusammenarbeit, wenn die Regel von oben verordnet wird. „Dieses Ergebnis steht im Widerspruch zu Studien, die in westlichen Gesellschaften durchgeführt worden sind“, erläutert das Autorenteam. Wer hingegen Autoritäten einen geringeren Wert beimisst, trägt

mehr zur Gemeinschaft bei, wenn die entsprechende Vorschrift demokratisch zustande kommt.

„Die demokratische Einführung von Regeln führt nicht dazu, dass die Regeln stärker beachtet werden, wenn die Betroffenen autoritätsgläubig sind“, schlussfolgert die Forschungsgruppe um Vollan. „Unsere Ergebnisse mögen im Lichte der bisherigen Befunde überraschend wirken, stehen aber im Einklang mit autoritären Normen, die in China vorherrschen. Unsere Studie legt nahe, dass die Wirksamkeit von demokratisch gewählten Regeln nicht universell ist, sondern von kulturellen Normen und Werten abhängt.“

>> Johannes Scholten

Originalveröffentlichung:
Björn Vollan & al.; *European Economic Review* 2017

Schmerzfrei ohne Opiumrausch

Pharmakologen klären auf, wie Schmerzrezeptoren wirken. Das hilft, neue Schmerztherapien zu entwickeln

Opium – der Saft des Schlafmohns – ist das effektivste Mittel gegen Schmerzen, bringt jedoch gravierende Nebenwirkungen mit sich: neben der Abhängigkeit zum Beispiel Verstopfung und Atembeschwerden. Das Betäubungsmittel lindert Schmerzen, indem seine Bestandteile an Opioidrezeptoren koppeln. „Wie die zellulären Mechanismen funktionieren, durch die Opioidrezeptoren auf die Schmerzempfindlichkeit der Haut wirken, war bislang nicht bekannt“, erklärt der Biologe Johannes Oberwinkler vom Institut für Physiologie und Pathophysiologie der Philipps-Universität. Seine Forschungsgruppe aus der Marburger Universitätsmedizin klärte gemeinsam mit deutschen und amerikanischen Beteiligten in einer aktuellen Studie auf, wie die Moleküle zusammenwirken, die an der Schmerzempfindung beteiligt sind: Nämlich indem sie Ionenkanäle in schmerzempfindlichen Zellen blockieren – daher empfehlen sich diese Kanäle als Ansatzpunkte einer Schmerzbehandlung, die ohne Opium auskommt.

Opioidrezeptoren kommen unter anderem in denjenigen unserer Sinneszellen vor, die Schmerzsignale weiterleiten; in den Lebenswissenschaften nennt man diese Zellen Nozizeptoren. Sinnesempfindungen beruhen auf elektrischen und chemischen Signalen. Voraussetzung hierfür ist die Aktivität von Proteinen, die als Kanalproteine bezeichnet werden, weil sie elektrisch geladene Teilchen aus einer Zelle nach außen oder nach innen schleusen, so dass sich eine elektrische Spannung auf- oder abbaut. In den schmerzempfindlichen Sinneszellen oder Nozizeptoren sind an diesem Vorgang unter anderem sogenannte TRPM3-Kanäle beteiligt.

Welche Bedeutung haben diese Ionenkanäle für die Schmerzstillung durch Opium und verwandte Substanzen? Lässt sich die nebenwirkungs-

reiche Verabreichung von Opium umgehen, wenn man schmerzlindernd auf die Nozizeptoren einwirken möchte? Die Forschungsgruppe um Oberwinkler stellt in ihrer Studie eine Verbindung zwischen Opioidrezeptoren, die unmittelbar mit dem Opiumbestandteil Morphin interagieren, und den TRPM3-Kanälen her, die in denselben Zellen lokalisiert sind.

Um herauszufinden, welchen Einfluss die TRPM3-Kanäle auf das Schmerzempfinden ausüben, führten Oberwinkler und & Co Experimente an Zellkulturen durch: Sie aktivierten Opioidrezeptoren, indem sie Morphin zusetzten – dieser Opiumbestandteil ist seit langem als Kopplungspartner der Rezeptoren bekannt. Außerdem testete das Team die Wirkung der morphinähnlichen, synthetischen Substanz DAMGO.

Das Ergebnis: Schaltet man Opioidrezeptoren an, indem man sie durch Morphin oder DAMGO reizt, so hemmen sie die Aktivität der TRPM3-Kanäle. Diese sind dann zum Beispiel weniger durchlässig für Kalzium- und Natrium-Ionen als normalerweise. Wie die Forschungsgruppe weiter ermittelte, lassen sich auf diese Weise Schmerzempfindungen tatsächlich lindern.

Die Schlussfolgerung: Wenn es gelingt, die TRPM3-Kanäle auf andere Weise als durch Opiumbestandteile zu blockieren, erzielt man ebenfalls schmerzstillende Ergebnisse, aber unter Umständen mit weniger nachteiligen Folgen als bei einer Opiumverabreichung. „Bei Mäusen zeigen sich keine unerwünschten Nebenwirkungen, wenn ihnen das TRPM3-Gen fehlt“, führt das Autorenteam um Oberwinkler hierzu aus. „Medikamente, die sich gegen TRPM3-Kanäle richten, könnten daher ein brauchbares Mittel gegen Schmerz sein.“

>> Johannes Scholten

Originalveröffentlichung:
Sandeep Dembla, Marc Behrendt & al., *e-Life* 2017

Auch ohne Rausch schön: Die Samenkapseln des Schlafmohns enthalten Milchsäure, der als Opiumrohstoff dient.

Augenblick mal!

Neurowissenschaftler sagen Sinnestäuschung voraus

Stimmt die Richtung? In Verhaltensexperimenten sollten Probandinnen und Probanden die Richtung der präsentierten Eigenbewegung einschätzen.

Aus der bloßen Beobachtung der Gehirnaktivität haben Neurophysiker aus Marburg und Münster eine bislang unbekannte Sinnestäuschung vorhergesagt, die das Team anschließend in Verhaltensexperimenten nachwies. Demnach verzerrt sich die Wahrnehmung der eigenen Bewegungen, wenn sich die Augen blitzschnell bewegen.

„Wir sind bei der Analyse neurophysiologischer Daten aus

dem Tiermodell auf ein Phänomen gestoßen, das eine Reihe zusätzlicher Experimente veranlasste“, erklärt Studienleiter Frank Bremmer, der Neurophysik an der Philipps-Universität lehrt.

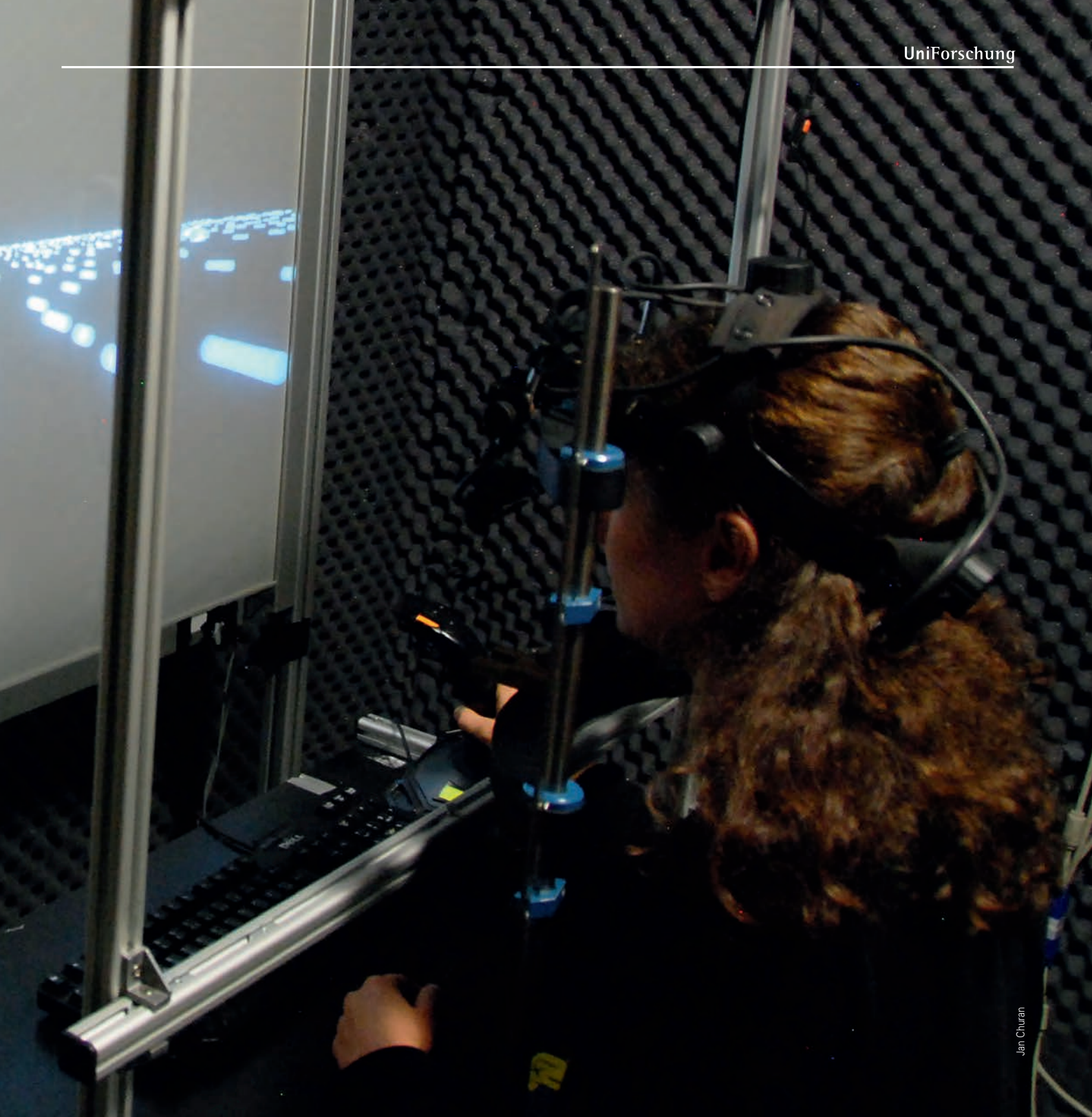
Üblicherweise untersuchen die Wissenschaftler, wie Nervenzellen aus bestimmten Regionen des Gehirns auf visuelle Reize reagieren, die den Betroffenen eine Bewegung durch den Raum vorspiegeln. Dass Sinnes-

täuschungen ausschnitthaft zeigen, wie Sinneseindrücke im Gehirn verarbeitet werden, weiß die Hirnforschung seit langem. „Hier gingen wir nun den umgekehrten Weg“, ergänzt Bremmers Mitarbeiter Jan Churan, der an der Studie mitgearbeitet hat: „Wir benutzten die elektrischen Signale der Nervenzellen, um zu rekonstruieren, welchen Bewegungseindruck die Betroffenen empfangen.“

Dieses sogenannte „Deko-

dieren“ gelang den Autoren zufolge meist sehr gut. „Wir haben ein Modell entwickelt, um aus der Entladung der Neuronen zu erkennen, welche Eigenbewegung die Betroffenen empfinden“, führt Bremmers Kollege Markus Lappe von der Universität Münster aus, Mitverfasser der Studie.

Zu bestimmten Zeitpunkten wies das Dekodieren aber scheinbar einen Fehler auf. Diese Zeitpunkte waren immer



Jan Churan

Solche Experimente zeigen: Die Messung von Zellaktivitäten erlaubt es, das Verhalten von Versuchspersonen zu prognostizieren.

identisch mit der Ausführung von schnellen Augenbewegungen – sogenannte Sakkaden, die Menschen im täglichen Leben häufiger ausführen, als ihr Herz schlägt. Die Daten deuteten darauf hin, dass sich die wahrgenommene Richtung der Eigenbewegung verschiebt, sofern die Probanden schnelle Augenbewegungen ausführen.

Die Wissenschaftler vermuteten, dass die bislang nicht bekannte Sinnestäuschung auch in

unserer visuellen Wahrnehmung zu beobachten sein könnte. Um diese Hypothese zu überprüfen, führte das Team Verhaltensexperimente mit Versuchspersonen durch: Es präsentierten den Probanden eine Simulation, die einen Raum so zeigt, als würde man sich durch ihn hindurch bewegen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollten die Richtung dieser vorgepiegelten Eigenbewegung einschätzen.

Wie vermutet, nahmen die Probanden die Richtung korrekt wahr, solange sie keine Sakkaden ausführten; in unmittelbarer zeitlicher Nähe der Sakkade hingegen nahmen sie die Richtung falsch wahr.

„Dies heißt aber nicht, dass wir zum Beispiel beim Autofahren keine schnellen Augenbewegungen mehr machen dürfen“, erläutert Lappe. „Dies wäre gar nicht möglich, weil Sakkaden meist wie ein Reflex auftreten.

Vor allem aber beruht die Einschätzung unserer Eigenbewegung gar nicht nur auf Seheindrücken. Wir besitzen weitere Sinne, die uns über diese kurzen Momente der Sakkaden hinweghelfen, so dass wir uns sicher sein können, in welche Richtung unser Weg führt.“

>> Johannes Scholten

Originalpublikation: Frank Bremmer, Jan Churan & Markus Lappe, *Nat. Comm.* 2017

Tod in der Kirche

Archäologiestudierende gruben eine mittelalterliche Kultstätte aus – sie machten gruselige Entdeckungen. Wodurch ging das Gotteshaus zugrunde?



Robin Dürr (2)

Das Kleeblatt brachte kein Glück. Dass bei Leun ein verschüttetes Bodendenkmal besteht, legten in der Vergangenheit nicht nur Luftaufnahmen nahe, sondern auch der sprechende Flurname: „Martinskirch“ und „Martinswies“ sind für die Fundstelle am südwestlichen Lahnufer gegenüber der Stadt überliefert. Seit dem Jahr 2015 führte das Vorgesichtliche Seminar der Philipps-Universität dort Lehrgrabungen durch. Die Arbeiten erbrachten unerwartete Ergebnisse – samt Hinweisen darauf, warum die Anlage zerstört wurde.

„Überraschenderweise wurde kein einfacher rechteckiger oder halbrunder Chorabschluss freigelegt“, sagt der Marburger Archäologe Felix Teichner, der die Kampagnen leitete. „Vielmehr fügten sich gleich drei konchenartige Erweiterungen zu einem kleeblattförmigen Chor zusammen – ein ungewöhnlicher Grundriss, der auf die besondere Bedeutung der Kirchenanlage hindeutet.“ Auch Reste eines Altars oder Taufbeckens fand das Grabungsteam.

Die beteiligten Wissenschaftler vermuten aufgrund schriftlicher Quellen, dass die Anlage aus dem 8. Jahrhundert stammt. „Damit dürfte sie zu den ältesten Kirchenbauten im Lahn-Dill-Gebiet zählen“, hebt der lokale Grabungsleiter Robin Dürr hervor.

Neben der Kirche sowie weiteren Gebäuden fanden die Nachwuchsarchäologinnen und -archäologen auch mehrere Gräber, die stellenweise bis an die Kirchenmauern heranreichen. „Die überaus dichte Anordnung der Skelette, die teilweise in mehreren Lagen aufeinander liegen, erinnert an ein regelrechtes Massengrab“, berichtet Dürr. Unter den mehr als drei Dutzend Bestattungen fällt eine Häufung von Kinder- und Säug-

lingsbegräbnissen auf; Überreste von Särgen fehlen hingegen.

Warum ist die Anlage zugrunde gegangen? Zur Beantwortung dieser Frage verweisen die Wissenschaftler auf zwei besondere Fundstücke. Bereits vor zwei Jahren präsentierte das Team der Öffentlichkeit das rund 30 Kilogramm schwere Fragment einer Kirchenglocke, die aus einer hochwertigen Kupferlegierung gefertigt wurde.

Die Bergung derart großer Bruchstücke sei eine Seltenheit, weil sie wegen des hohen Materialwerts normalerweise eingeschmolzen worden seien, betonen die Forscher. Der Leuner Fund weist Spuren eines Brandes auf, ebenso wie ein Gebäude am Friedhofsrand, das verkohlte Balken birgt; vielleicht wurden die Kirche und mit ihr die Glocke also bei einem Feuer zerstört.

Dass der Brand möglicherweise nicht auf einen Unfall zurückzuführen ist, sondern bei einer militärischen Auseinandersetzung absichtlich gelegt wurde, legt ein weiterer Fund nahe: Es handelt sich dabei um eine fast 40 Zentimeter lange Eisenklinge. „Im Zuge eines Streits zwischen den Grafen Solms und der Reichsstadt Wetzlar kam es im 14. Jahrhundert zu größeren Verwüstungen im mittleren Lahntal“, führt Projektleiter Teichner hierzu aus. Weitere Aufschlüsse erwarten die Forscher nun von der wissenschaftlichen Untersuchung der Funde im Labor.

> Johannes Scholten

Originalveröffentlichung:

Robin Dürr & Felix Teichner: „Die Glocke ruft zur Kirche...“ – ein frühmittelalterlicher Sakralbau im mittleren Lahntal, in: *Landesamt für Denkmalpflege Hessen (Hg.): hessenARCHÄOLOGIE 2016, Stuttgart (Theiss Verlag) 2017, S. 145-148*

Stumme Zeugen der Geschichte (kleines Bild): Skelette gehören zu den Funden von Leun.

Mit Feuereifer bei der Sache (großes Bild): Studierende der Philipps-Universität helfen, eine frühmittelalterliche Kirche im mittleren Lahntal freizulegen. Im Vordergrund sind Kindergräber zu sehen.

Gut angekommen!

Kurz vorgestellt: Neue Professorinnen und Professoren an der Philipps-Universität



Christian Stein



Markus Farnung



Markus Farnung



Foto Ludwig, Berlin

Die Neuen im Portrait (von oben links im Uhrzeigersinn): Martin Schröder, Max Geraedts, Markus Bibinger und Eva-Lotta Brakemeier

Kapitalismus und Kultur

„Ein guter Einstieg ist besonders wichtig“ – das gilt selbstverständlich für jeden Zeitschriftenartikel; es gilt aber, wie **Martin Schröder** weiß, auch für die akademische Ausbildung. Schröder hatte einen guten Einstieg in die Gesellschaftswissenschaften, dann ging es gut weiter, und so hat er es bis zum Soziologieprofessor an der Philipps-Universität gebracht.

Aber der Reihe nach: „Besonders wichtig war es für mich, schon früh Hiwi in einem internationalen Drittmittelprojekt geworden zu sein“, hebt Schröder hervor. Der Niedersachse studierte damals gerade Europäische Studien an der Uni Osnabrück. Nach dem Abschluss schrieb er seine Dissertation am Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, um dann als Postdoktorand an die Universität Harvard zu wechseln. Nach Marburg kam er zunächst als Juniorprofessor; seit verganginem Jahr hat er nun eine ordentliche Professur inne.

Wie werden Interessen von moralischen Argumenten beeinflusst? Dieser Frage geht Schröders Doktorarbeit mit den Mitteln der empirischen Sozialforschung nach, denen er seither treu geblieben ist. „Oft handeln Menschen nicht so, wie Wirtschaftswissenschaftler sich das mit ihren vereinfachenden Annahmen vorstellen“, konstatiert der 36-Jährige. „Wirtschaftliches Handeln ist nicht immer rein wirtschaftlich zu erklären, sondern auch durch die Normen und Kultur einer Gesellschaft. Dasselbe gilt auch für internationale Unterschiede im Kapitalismus.“

>> Johannes Scholten

Gleich behandeln

„Es ist ungerecht, allein aufgrund des Wohnorts oder der sozialen Lage keine optimale Gesundheitsversorgung zu bekommen“, sagt **Max Geraedts**, neuer Professor für Versorgungsforschung und Klinische Epidemiologie am Fachbereich Medizin der Philipps-Universität. Er erforscht, wie gut unser Gesundheitssystem funktioniert, und

wie es um die Qualität der Gesundheitsversorgung bestellt ist: Nicht immer zum Besten – Geraedts Studien belegen, dass es auch in Deutschland frappierende Unterschiede gibt.

Der gebürtige Rheinländer studierte zunächst Medizin in Marburg, arbeitete an der hiesigen Klinik für Urologie und wurde in der Nuklearmedizin promoviert. Anschließend absolvierte er den Studiengang Public Health in Düsseldorf. Es folgten Stationen in Düsseldorf, San Francisco und Tübingen, wo er sich im Fach Gesundheitssystemforschung habilitierte. Nach Professuren in Düsseldorf und Witten/Herdecke übernahm er schließlich Mitte 2016 die Leitung des Marburger Instituts für Versorgungsforschung und Klinische Epidemiologie.

Geraedts setzt sich für eine gerechte Gesundheitsversorgung ein und betont dabei zwei Aspekte: „Ein gutes Gesundheitssystem sollte einerseits darauf zielen, dass möglichst wenig Behandlungen notwendig werden. Andererseits müssen die notwendigen Behandlungen für jeden frei, gleich zugänglich und optimal gestaltet sein.“

>> Ellen Thun

Zufällig Brückenbauer

Manchmal bestimmt der Zufall unser Leben, **Markus Bibinger** hat das am eigenen Leib erfahren: Als er früher als vorgesehen an der Heidelberger Universität ins Studium starten konnte, schrieb ihn ein Freund per Vollmacht ein, dem er die Fächerwahl überließ. Der Freund entschied sich für Mathematik – die Disziplin, in der Bibinger heute als Stochastikprofessor in Marburg wirkt.

Der Zufall bestimmt auch das Berufsleben des gebürtigen Ulmers schon, seitdem er an der Humboldt-Universität zu Berlin promoviert wurde, und zwar mit einer Dissertation zur Stochastik, also der Wahrscheinlichkeitsrechnung. Im Jahr 2011 war das, danach führte ihn sein Weg von Berlin über eine Juniorprofessur in Mannheim und kurze Aufenthalte in Chicago und Paris an die Philipps-Universität.

Der 36-Jährige untersucht statistische Verfahren, mit denen sich Zufallsprozesse analysieren lassen, etwa das Auf und Ab von Aktienkursen. Seine Forschung, die sich Laien nur schwer erklären lässt, findet also nützliche Anwendungen, vor allem bei der Analyse wirtschaftlicher Risiken. Bibinger versucht, „Brücken zu bauen, die diese Welten verbinden können“.

>> Johannes Scholten

Passgenau

Psychotherapie wirkt – aber leider nicht bei allen Patienten. **Eva-Lotta Brakemeier**, neue Marburger Professorin für Psychotherapieforschung arbeitet daran, auch für diese sogenannten „Non-Responder“ wirksame therapeutische Konzepte zu entwickeln. „Wir suchen Wege, Psychotherapie so zu individualisieren, dass sie genau den Problemen und Bedürfnissen des jeweiligen Patienten entspricht.“

Brakemeiers erste Liebe galt der Kunst, daher absolvierte sie zunächst ein Musikstudium in Weimar. Ihre Entscheidung, anschließend in Berlin Psychologie zu studieren, habe sie nie bereut: „Psychisch erkrankten Menschen durch Psychotherapie zu helfen – das ist für mich eine sehr sinnstiftende, tiefgehende, immer wieder spannende und somit dankbare Aufgabe.“

Nach der Promotion in Berlin arbeitete sie zunächst als Psychologin an den Universitätskliniken in Berlin und Freiburg; 2012 wurde sie Professorin an der Psychologischen Hochschule Berlin und 2016 übernahm sie schließlich die von den Schön-Kliniken gestiftete Professur an der Philipps-Universität.

Der Praxisbezug spielt für die Hochschullehrerin eine wichtige Rolle: Vor Kurzem hat sie beispielsweise ein Psychotherapieprojekt mit Flüchtlinge aus Syrien durchgeführt. Sie verstehe sich als „scientist practitioner“, sagt sie. „Meine Forschung wird durch die Praxis inspiriert und meine Praxis durch die Forschung geleitet.“

>> Ellen Thun



Alumni-Service der Philipps-Universität
Bleiben Sie in Verbindung!

Registrieren Sie sich noch heute:
www.uni-marburg.de/alumni/alumni_register

Druckfrisch: Monografien

Sein oder nicht sein

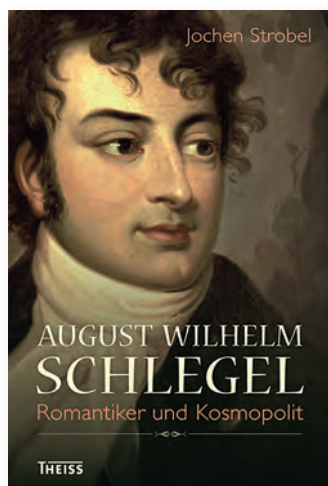
„Die Romantik hat gesiegt“, konstatiert Jochen Strobel in seiner Biografie über August Wilhelm Schlegel: „Vom Romantik-Hotel über den Horrorfilm bis zum Mittelalterfest begegnet sie uns heute in neuen Gewändern, aber unverkennbar als Erbin der Schlegel-Zeit.“ Wie sich die Moderne in Leben und Werk des Literaten ankündigt, der einst der wirkmächtigste deutsche Frühromantiker war, das zeigt der Marburger Germanist in seinem jüngsten Buch.

Schlegel ist heute vor allem durch seine Shakespeare-Übersetzungen bekannt, er wirkt weniger als Dichter nach, sondern eher als Vermittler.

Jochen Strobel: August Wilhelm Schlegel. Romantiker und Kosmopolit, Stuttgart (Konrad Theiss) 2017, ISBN 978-3-8062-3613-2, 200 Seiten, 19,95 Euro

Strobel arbeitet „konturiert das Zeittypische heraus und zeigt die Strömungen auf, die sich in August Wilhelm Schlegel kreuzen“, lobte Michaela Schmitz im „Deutschlandfunk“, der das Werk nach dem Erscheinen zum „Buch der Woche“ kürte; die Biografie sei „leicht und eingängig geschrieben und dennoch fachlich fundiert“.

>> js



Wirtschaft soll dienen

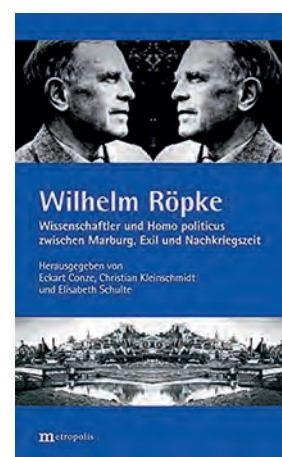
Lang vorbei: Die Türkei verhielt Freiheit, zumindest für Gegner des Nationalsozialismus. Wilhelm Röpke zählte dazu, er lehrte an der Universität Istanbul, nachdem er 1933 aus Marburg verjagt worden war. Studierende der Philipps-Universität erinnerten im Jahr 2016 mit einer Ausstellung an den 50 Jahre zuvor verstorbenen Wissenschaftler; jetzt ist eine Dokumentation des Projekts erschienen, der auch einen Katalogteil umfasst.

Der Ökonom ist heute vor allem als Vertreter des Ordoliberalismus bekannt – hier kann man auch den „Homo politicus“

Eckart Conze, Christian Kleinschmidt, Elisabeth Schulte (Hg.): Wilhelm Röpke. Wissenschaftler und Homo politicus zwischen Marburg, Exil und Nachkriegszeit, Marburg (Metropolis) 2017, ISBN 978-3-7316-1262-9, 94 Seiten, 16,80 Euro

Röpke kennenlernen. „In seinem demokratischen Republikanismus und seiner liberalen Grundüberzeugung war Röpke eine Ausnahmeerscheinung“, schreiben die Initiatoren der Ausstellung, die Marburger Historiker Eckart Conze und Christian Kleinschmidt in der Einleitung. Röpke stehe für eine Wirtschaft, „die, moralisch rückgebunden, dem Menschen dient.“

>> uj



Küsse in Beton

Mitten im Berliner Tiergarten steht ein grauer, leicht gekippter Betonquader, knapp zwei Meter breit und fast doppelt so hoch, mit einem kleinen Guckloch. Die verglaste Öffnung lädt dazu ein, sich einen Film anzusehen, der ursprünglich zwei sich küssende Männer zeigte. Das Programm änderte sich mehrmals. Seit neun Jahren steht das Denk-

mal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen im Tiergarten, doch die Diskussionen darüber sind schon älter als das Denkmal selbst.

Wer nimmt das Mahnmal wahr und wie? Ist es ein Ort der Selbstvergewisserung oder ein Stein des Anstoßes? Für wen? Wie wirkt es in das städtische Umfeld hinein? Mit Fragen wie diesen befassen sich die Autorinnen und Autoren des neuen Buches der Marburger Soziologin Anika Oettler. Dabei nehmen empirische Untersuchungen, die der Wirkung des Denkmals auf Besucherinnen und Besucher nachgehen, breiten Raum ein.

>> uj

Anika Oettler: Das Berliner Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen. Entstehung, Verortung, Wirkung, Bielefeld (Transcript) 2017, ISBN 978-3-8376-3953-7, 182 Seiten, 29,99 Euro



Wirtschaft auf griechisch

Der antike Großphilosoph Platon gilt nicht gerade als Vordenker in ökonomischen Fragen – zu Unrecht, zeigt die Marburger Gräzistin Sabine Föllinger in ihrem Buch.

Denkt Platon in ökonomischen Kategorien? Der Ausgangspunkt, um Fragen wie diese zu beantworten, kann nur der platonische Text selbst sein,

davon gibt sich Föllinger überzeugt. „Auf der Grundlage der Texte soll die Vielschichtigkeit von Platons Reflexionen zur Ökonomie dargestellt werden“, schreibt die Althilologin in der Einleitung zu dem vorliegenden Band.

Erst eine genaue Lektüre und Textinterpretation erlaubt es, einen Schritt weiter zu gehen, nämlich „zu zeigen, dass es durchaus einen Zugang zu Platons Ökonomie auch von modernen Kategorien aus gibt“. Den Schlüssel zum richtigen Verständnis von Platons ökonomischen Gedanken liefert die Theorie der „Neuen Institutionenökonomik“, wie Föllinger darlegt. Eine ausführliche Bibliografie und ein Index runden den Band ab.

>> wk

Sabine Föllinger: Ökonomie bei Platon, Berlin (De Gruyter) 2017, ISBN 978-3-11-045567-0, VIII+191 Seiten, 79,95 Euro



Die Ethik lebt

„Leben vom Reißbrett“, „Ingenieure des Lebendigen“ – hoffnungsvolle Erwartungen und ängstliche Bedenken prallen aufeinander, wenn es um die Beurteilung der Synthetischen Biologie geht. Wie sich die ethische Bewertung des Forschungsgebietes versachlichen lässt, zeigt der Marburger Sozialethiker Friedemann Voigt in seiner jüngsten Publikation. Er legt darin ein Stufenmodell vor, das von der Beschreibung zur ethischen Einordnung führt.

Spielen Wissenschaftler Gott, wenn sie sich als Designer neuartiger Organismen versuchen? Lassen sich ihre Schöpfungen noch beherrschen? Bergen die Lebewesen aus der Retorte unabsehbare Risiken? „Die Aufgaben forschungsbegleitender Ethik liegen darin, Vorurteile abzubauen, aber auch die

Friedemann Voigt (Hg.): *Stufenmodell zur ethischen Bewertung der Synthetischen Biologie*, Baden-Baden (Nomos) 2017, ISBN 978-3-8487-4038-3, 109 Seiten, 29 Euro

Übernahme konkreter Forschungsverantwortung zu ermöglichen“, sagt Voigt.

Der Sammelband fasst die Ergebnisse von Diskussionen zusammen, die ein Expertenkreis am Marburger LOEWE-Zentrum geführt hat. Den Ausgangspunkt bildet stets die konkrete Beschreibung des einzelnen Forschungsvorhabens; daher schließt der Band mit vier Fallstudien, an denen die ethische Bewertung exemplarisch durchgeführt wird.

>> wk



Umsturz war früher

Revolution? Da war doch was! Jawohl: Revolution, so zeigt Ulrich Niggemann exemplarisch anhand von Erinnerungen an die ‚Glorious Revolution‘, ist keine Erfindung der Moderne. In seiner soeben erschienenen Habilitationsschrift, die am Marburger Seminar für Neuere Geschichte entstand, unternimmt der Historiker den Ver-

such, „ein spezifisch vormodernes Verständnis von Revolution aufzudecken“, wie der Autor selbst formuliert.

Dafür hat Niggemann sage und schreibe 1.400 Quellentexten ausgewertet. Er gelangt zu teilweise unerwarteten Ergebnissen: Zum Beispiel finden sich schon im Großbritannien des ausgehenden 17. Jahrhunderts Vorstellungen, die bisher mit den Revolutionen des späten 18. Jahrhunderts in Verbindung gebracht wurden, zumal mit der in Frankreich; dabei wird deutlich, dass diese Konzepte viel stärker in religiösen Konflikten wurzelten, als bisher vermutet.

>> uj



Ulrich Niggemann: *Revolutionserinnerung in der Frühen Neuzeit. Refigurationen der ‚Glorious Revolution‘ in Großbritannien (1688-1760)*, München (De Gruyter Oldenbourg) 2017, ISBN 978-3-11-054054-3, XIII+653 Seiten, 64,95 Euro

GUTE WISSENSCHAFTLICHE PRAXIS

WER IST AUTOR?

Nach der Definition der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) ist die Autorenschaft bei wissenschaftlichen Publikationen wie folgt festgelegt: „Autorinnen und Autoren wissenschaftlicher Veröffentlichungen tragen die Verantwortung für deren Inhalt stets gemeinsam. Autorin oder Autor ist nur, wer einen wesentlichen Beitrag zu einer wissenschaftlichen Veröffentlichung geleistet hat. Eine so genannte Ehrenautorenschaft ist ausgeschlossen“.

Ein Blick in die Welt wissenschaftlicher Zeitschriften zeigt allerdings, dass diese Definition in zahlreichen Wissenschaftsgebieten nicht mehr zutrifft. Es existieren ganz unterschiedliche Publikationskulturen, in denen sich, was die Anzahl der Autoren betrifft, stark differierende Traditionen entwickelt haben. So stellt eine jüngst veröffentlichte Studie mit dem Titel „Elephant in the Lab“, in der in 27 Subdisziplinen die Zahl der Autoren pro Artikel erfasst wurde, die Frage: „Wie viele Autoren braucht man, um einen wissenschaftlichen Artikel zu schreiben?“ Das Ergebnis ist, dass in den Geisteswissenschaften die Definition der DFG noch einigermaßen eingehalten wird, dass sie aber in den so genannten STEM-Fächern (Science, Technology, Engineering, and Mathematics) praktisch außer Kraft gesetzt ist.

Die Studie stellt fest:

(1) Die mittlere Autorenzahl in grundlagenorientierten Publikationen in den Fächern Biochemie, Genetik und Molekularbiologie liegt bei über 1.000.

(2) Die mit Abstand höchste Anzahl findet sich in Veröffentlichungen in den Fächern Physik und Astronomie mit einem Mittelwert der Autorenzahl von 1.268 (Maximum 5.154).

(3) Im Zeitraum zwischen 2010 und 2016 ergab sich in den Publikationen der untersuchten Fachgebiete eine lineare Zunahme der Autorenzahl.

(4) Wenn man die Zahl der Wörter pro analysiertem Artikel durch die Anzahl der Autoren dividiert, so ergeben sich 1,1 Wörter per Autor. Wir haben es also mit einer absolut absurden Situation zu tun, die im arbeitsteiligen Wissenschaftsbetrieb regelrechte Wissenschaftsfabriken kreiert, in deren Endergebnis der Beitrag einzelner Autoren nicht mehr erkennbar ist.

Was ist zu tun? Eine Rückführung der Publikationen in den STEM-Fächern auf die immer noch gültigen Autorenschaftsdefinitionen erscheint unrealistisch. Das System ist weltweit etabliert. Vielleicht liegt ein Lösungsansatz darin, fachgebietsspezifisch unterschiedliche Definitionen der Autorenschaft zu erarbeiten, die im Hinblick auf ihre Wertigkeit insgesamt und im Hinblick auf die einzelnen Autoren unterschiedlich zu gewichten wären. Eine Lösung dieses Problems ist allerdings nirgendwo in Sicht.

>> Helmut Remschmidt

Ombudsmann für gute wissenschaftliche Praxis
Ombudsmann im Internet: www.uni-marburg.de/ombud

UniForum & UniBund

Brunnensaal wird saniert

Sparkasse unterstützt Bauerneuerung des Unimuseums

Die Sanierung des Brunnensaals ist gesichert – eine Spende der Sparkasse Marburg-Biedenkopf macht's möglich. Das Geldinstitut gibt 60.000 Euro, um den Raum im Marburger Universitätsmuseum wieder im alten Glanz erstrahlen zu lassen.

Der Brunnensaal befindet sich im Untergeschoss des Ausstellungsgebäudes und besitzt einen direkten Zugang zum Innenhof mit dessen historischem Brunnen. Mit einer Größe von rund 100 Quadratmetern ist der Saal ein idealer Ort für Wechsel-Ausstellungen, Veranstaltungen und Begegnungen. „Wir tragen

mit unserer Unterstützung gerne dazu bei, dass sich künftig noch mehr Menschen für dieses Museum begeistern“, sagte Andreas Bartsch, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse bei der Scheckübergabe.

Die Spendenkampagne „Kunst braucht Raum“ zielt darauf, die Innenräume des Kunstmuseums zu sanieren, damit dessen Kunstschätze angemessen präsentiert werden können.

>> Iris Rubinich

*Spendenkampagne im Internet:
www.uni-marburg.de/uni-museum/kunstbrauchtraum*

Klimawandel erfasst Uni

Marburger Projekt macht vor, wie Interaktion geht

Der Klimawandel erfasst die Universität: Während Politik, Lobbygruppen und Experten Anfang November beim Weltklimagipfel in Bonn über den Treibhauseffekt und dessen Folgen stritten, setzten sich in Marburg Geografen, Biologen und Sozialwissenschaftler der Philipps-Universität zusammen, um Vernetzungsmöglichkeiten auszuloten.

„Universität lebt vom gemeinsamen Denken, Experimentieren und Diskutieren“ – die Worte von Unipräsidentin Katharina Krause hätten dem Treffen, organisiert vom Klimaöko-

nomen Björn Vollan, als Motto dienen können. Krause leitet ein neues Projekt der Universität, das diese Gemeinsamkeit fördern will: „UMR 2027 – Interaktion in Forschung und Lehre ausbauen“ nennt sich das Vorhaben, das sich kurz vor dem Klima-Vernetzungstreffen mit einer Podiumsdiskussion der Öffentlichkeit vorstellte. Anschließend ging es darum, in Workshops konkrete Vorschläge für den Austausch zu entwickeln. Der akademische Klimawandel, hin zu mehr Interaktion – in Marburg schreitet er voran.

>> Katja John, js

Markus Farnung



Gutes Gesprächsklima: In der Aula der Marburger Alten Universität tauschten sich (von links) Martin Zierold, Doris Klee, Martin Blum, Katharina Krause und Martin Paul über die Zukunft der Institution Universität aus – eine fachübergreifende Interaktion zum wechselseitigen Nutzen.



Companion2GO

Gute Idee: „Companion2GO“ bringt Behinderte und Nichtbehinderte für Freizeitaktivitäten zusammen.

Mit guten Gründen

Zwei Marburger Gründerteams erreichten das Finale des Wettbewerbs „Hessen-Ideen“

Auf bestem Weg zur Existenzgründung: Gleich zwei Projektvorschläge aus der Philipps-Universität haben es ins Finale des landesweiten Gründerwettbewerbs „Hessen-Ideen“ geschafft. Ob gemeinsame Veranstaltungsbesuche für Behinderte und Nichtbehinderte, ob Fachsprachen-Übersetzung für Migranten – die Projekte belegen nicht nur den Einfallsreichtum Marburger Studierender und die Praxistauglichkeit ihrer Ideen, sondern auch ihr gesellschaftliches Engagement.

„Der zukünftige Erfolg des Innovationsstandorts Hessen hängt auch davon ab, wie wir an den Hochschulen entstandene unternehmerische Ideen nutzen“, sagte Hessens Wissenschaftsminister Boris Rhein zu dem Wettbewerb. „Darum ist es wichtig, dass an den Hochschulen eine aktive Gründungskultur entsteht und mehr Studierende sowie Absolventinnen und Absolventen die Möglichkeit haben, eine Unternehmensgründung vorzubereiten.“

Ideen umsetzen!

Der Gründerwettbewerb „Hessen-Ideen“ soll Unternehmensgründungen aus hessischen Hochschulen fördern. In diesem Jahr standen schon zum zweiten Mal die besten Ideen zur Abstimmung. Schirmherr war erneut Hessens Wissenschaftsminister Boris Rhein. Die Gewinner erhielten Preisgelder von mehr als 10.000 Euro. Außerdem gibt es das sechsmonatige „Hessen-Ideen Stipendium“ für Hochschulangehörige und -absolventen, deren Geschäftsidee sich in einer frühen Phase der Ausarbeitung befindet. Informationen: www.hessen-ideen.de

Das Gründerteam von „Companion2GO“ bietet eine Webplattform, über die Menschen mit und ohne Behinderung zusammenfinden, um gemeinsam mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu reisen und Veranstaltungen wie Konzerte und Theater oder Sportereignisse zu besuchen und sich dabei ein Ticket zu teilen. Mit Hilfe des Schwerbehindertenausweises kann ein Mensch mit Behinderung eine Begleitperson kostenlos auf Reisen und Events mitnehmen.

Mit „Skills“ setzt das gleichnamige Gründerteam auf Online-Handwerkskurse und Online-Deutschunterricht, um Flüchtlingen dabei zu helfen, sich in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Ziel von „Skills“ ist es, Migranten die handwerkliche Fachsprache und allgemeine Deutschkenntnisse zum Erlernen eines Ausbildungsberufes zu vermitteln – mit einer maßgeschneiderten, zeitgemäßen Alternative zum üblichen Lernen.

>> Christian Rötz, MAFEX

Professorin werden!

Frauen in die Wissenschaft: Das Verbundprojekt „Mentoring Hessen“ bietet ein vielfältiges Angebot zur Förderung von Frauen an Hochschulen, von der Studentin bis zur angehenden Professorin. Im Mai 2018 startet der nächste Durchgang der Förderlinie „Pro Professur“, die fortgeschrittene Wissenschaftlerinnen auf dem Weg zur Professur vorbereitet und begleitet. Ziel ist es, geeignete Bewerberinnen in ihrer Profilbildung, strategischen Karriereplanung und im Bewerbungsprozess zu unterstützen.

Bewerbungsschluss ist der 15. Januar 2018. Weitere Informationen gibt es auf der Homepage der Initiative: www.mentoringhessen.de/

Frieden im Druck

Die Zeitschrift „Wissenschaft und Frieden“ (W&F) ist am 11. Oktober 2017 mit dem „Göttinger Friedenspreis 2018“ ausgezeichnet worden. Mitherausgeber des friedenspolitischen Periodikums, das vor 34 Jahren in Marburg gegründet wurde, ist das „Zentrum für Konfliktforschung“ der Philipps-Universität. Bisherige Preisträger sind der Theologe Hans Küng und der Verein „Pro Asyl“.

Engagement lohnt

Die Stiftung „Landgraf Philipp von Hessen“ und der Rotary Club Marburg vergeben erneut den Förderpreis „Ideen und Engagement“. Studierende können sich bis zum 31. Januar 2018 mit Projekten zu bürgerschaftlichem Engagement bewerben. Die Fördersumme beträgt insgesamt 10.000 Euro. Informationen: www.uni-marburg.de/fb21/erzwiss/personal/prof/schnoor_hp/foerderpreis/index_html

Schlag die Mickey Maus!

Jung, neu, schnell: Den Sport Speedball gibt es noch nicht lange, doch er erhält mehr und mehr Zulauf. Die Marburger Studierendenmannschaft kämpfte sich in kürzester Zeit an die Spitze. Wie hat sie das geschafft?

Marburg gegen Marburg – und Marburg führt! Dominik Bullert im blauen Trikot des ersten Teams spielt gegen Jan-Niclas Luy im Dress der zweiten Mannschaft.





Huh! Der „Viking Clap“ – eine Jubel-Choreographie, die vor allem durch Fans der isländischen Fußball-Nationalmannschaft bekannt wurde – dröhnt durch eine Sporthalle in der Nähe von Münster. Trommelschläge geben den anschwellenden Takt vor, in dem das Publikum mit erhobenen Händen klatscht und Wikinger-Laute von sich gibt.

Selbst unparteiische Zaungäste lassen sich von den eingängigen Sprechchören anstecken, wenn die Speedball-Mannschaft der Uni Marburg in der Bundesliga antritt. Die Atmosphäre lässt beinahe vergessen, dass es sich bei der Meisterschaftsrunde, die jährlich aus vier Turnieren besteht, um keine professionelle Sportveranstaltung handelt. Bundesweit 20 Teams traten in der Saison 2017 an, personalisierte Trikots sind bereits ein seltener Luxus. Dennoch haben die Studierenden in diesem Jahr allen Grund zum Jubeln. Obwohl die Liga erst 2011 gegründet wurde, gelang ihnen in ihrer zweiten Saison ein historischer Coup. Als erste Mannschaft überhaupt entführten sie den Wanderpokal für die deutsche Meisterschaft aus dem Vereinsheim des DJK SC Nienberge – nach Marburg.

Das Niveau steigt. Trotzdem kämpft man in der Bundesliga um einen Spielzeugball.

Die auch als „Bouncerball“ bezeichnete Sportart Speedball entstand um die Jahrtausendwende. Am ehesten könnte man das unkonventionelle Spiel mit dem weitaus bekannteren Hallenhockey vergleichen. Doch erste Unterschiede fallen

sofort ins Auge. Die Schläger – Plastikstöcke mit einem Kopf aus Schaumstoff – wirken wie überdimensionierte Wattestäbchen, mit denen sich Riesen die Ohren säubern. Der zugehörige Ball, der in Handballtore befördert werden muss, sieht nicht nur aus wie ein Spielzeug, sondern ist genau das: Ein Kinderball aus Gummi mit Mickey-Maus-Motiv.

Das Regelwerk ist ungewöhnlich schlank geraten. Im Gegensatz zu den Torhütern dürfen die fünf Spielerinnen und Spieler auf dem Feld weder Hand noch Fuß benutzen. Ein Seiten- oder Toraus existiert nicht, stattdessen fungieren die Hallenwände als Banden. Grobe Foulspele können mit Zeitstrafen geahndet werden, Spielerwechsel erfolgen fliegend wie im Eishockey. Ein Match dauert 7 bis 10 Minuten. Das klingt kurz, doch das Spiel wird seinem Namen gerecht: Es ist schnell, dynamisch und entsprechend anstrengend. Viele Richtungswechsel erfordern ständige Laufbereitschaft, durch wenige Unterbrechungen bleibt kaum Zeit zum Verschnaufen.

Auf dem Platz sind zahlreiche technische Varianten zu beobachten. Mickey Maus wird mit dem Schläger gedribbelt, in der Luft balanciert oder am Boden geführt. Auch die Tore fallen auf unterschiedlichste Weise: durch kleinteilige Kombinationen in den Strafraum, hohe

Pässe in die Spitze, schnelle Sololäufe oder durch Gewaltschüsse aus dem Mittelfeld. Der leichte Ball flattert dabei wie betrunken, springt wie ein Flummi und wird nicht selten unberechenbar abgefälscht – kein leichter Job für die Männer und Frauen zwischen den Pfosten. Im Gegensatz zu manchen Vereinen trennt die Uni Marburg nicht zwischen Damen und Herren, sondern spielt durchgehend in Mixed-Konstellationen.

Aufgrund des nachgiebigen Materials ist das Verletzungsrisiko beim Speedball trotz aller Rasanz vergleichsweise überschaubar, abgesehen von typischen Laufunfällen. Das macht die Sportart, neben den geringen Anschaffungskosten von zirka 60 Euro pro Schlägerset, insbesondere attraktiv für den Einsatz in Schulen. Auf eben diesem Weg gelangte das Spiel auch an die Philipps-Universität Marburg: Richard Röthig stellte das be-



Teamgeist ist alles! Die Marburger Mannschaften im Besprechungskreis

liebe Spiel aus seiner Göttinger Schulzeit beim Zentrum für Hochschulsport vor. Einige Semester später übergab der Absolvent die Leitung für den stets ausgebuchten Kurs an Michael Würz.

Als dieser während eines Turniers nach dem Trainingsgeheimnis der Marburger gefragt wird, kommt er ins Schmunzeln. „Klar habe ich ein paar Übungen parat. Aber im Vordergrund stehen nach wie vor Spiel und Spaß.“ Nicht zuletzt sorgen die vielen Trainingsmatches für einen Ausdauer Vorteil bei Turnieren.

Im Laufe der Zeit hat sich ein harter Kern treuer Speedball-Fans herausgebildet, Niveau und Intensität sind spürbar gestiegen. „Sich den Ball schnappen und einfach durchmarschieren, das geht schon lange nicht mehr“, stellt Spielmacher und Co-Trainer Balázs Jagasics fest. Eine wichtige Rolle spielen die breit gestreuten sportlichen Interessen der Studierenden. Viele bringen Vorkenntnisse aus anderen Sportarten mit. Fußballerisches Defensiv-Know-how, Laufwege aus dem Hockey, beidhändige Tennis-Rückhände und Überkopfbälle, die nicht zufällig an Badminton erinnern – der Marburger Spielstil gleicht eher einem bunten Potpourri, als einem starren taktischen Korsett zu folgen.

Anfang November steht das letzte Turnier der Saison beim Polizeisportverein Mettmann an. Der Tagesplan ist straff, 15 Teams wollen sich untereinander messen. Darunter gleich drei aus Marburg. Die Trainingsgruppe ist fast vollständig vertreten: 24 Studierende

möchten sich das Spektakel nicht entgehen lassen, pro Mannschaft stehen maximal zehn Plätze zur Verfügung. Eine Aufteilung, wie sie in vergangenen Turnieren bereits mehrfach praktiziert wurde,

garantiert nicht nur genügend Spielzeit, sondern zementiert auch die akustische Vorherrschaft in der Halle. Denn alle, die gerade nicht auf dem Platz stehen, feuern ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen mit ausdauernden Sprechchören an. Jeder Marburger Ballgewinn, jeder Torschuss wird ausgiebig bejubelt. Drei Mannschaften, ein Team – so könnte man das Auftreten der Hochschultruppe beschreiben.

Gleich drei Konkurrenten wollen Tabellenführer „Marburg 1“ zu diesem Zeitpunkt noch abfangen. Die Anspannung führt zu einer ungewohnt hitzigen Atmosphäre in einer ansonsten kollegialen

Sportart. Das liberale Regelwerk wird stärker ausgereizt, der große Deutungsspielraum für die Amateurschiedsrichter sorgt für Diskussionen. „Der Schiri

„Sich den Ball schnappen und einfach durchmarschieren: Das geht nicht mehr.“

kommt aus Epe, Fuß ist erlaubt“, scherzt ein Marburger Spieler. Alle drei Uni-Mannschaften können Siege einfahren. Insbesondere die neu zusammengewürfelte dritte Marburger Mannschaft demonstriert eindrucksvoll, dass Speedball ein Sport voller Überraschungen ist – und wirft den viermaligen Vizemeister TV-Westfalia Epe aus dem Wettbewerb.

Zu einem alles entscheidenden Showdown um die Meisterschaft kommt es an diesem Abend nicht. Die folgende Ausscheidungsrunde führt zu einer unerwarteten Vorentscheidung zugunsten der Uni Marburg, die in der Tabelle nicht mehr eingeholt werden kann, noch bevor sie ihr Halbfinale mit 6:0 gewinnt.

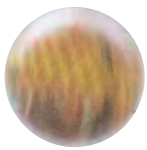
Dennoch hat der Speedball-Gott seinen Sinn für Dramaturgie nicht völlig verloren. Im Finale kommt es zum Prestigeduell gegen den DJK SC Nienberge. Das Match verlangt auch den Stimmband-sportlern auf der Tribüne noch einmal alles ab. Bis in die Verlängerung wechselt die Führung mehrfach, bevor die Sirene des Polizeisportvereins signalisiert, dass das Spiel ins Sieben-Meter-Schießen geht. Als der letzte Marburger Schütze zum entscheidenden Penalty antritt, steht eine Jubeltraube am Spielfeldrand bereit. Im Gepäck: Papierkronen mit der Aufschrift „Uni Marburg – Deutscher Meister Speedball 2017“. Der satte Aufprall eines Mickey-Maus-Balls auf der Rückwand des Tores – er wird endgültig zur Totenglocke für die Vorherrschaft der bisherigen Serienmeister.

Wenig später tritt der Wanderpokal, wohlbehütet zwischen blauen Trikots, seine erste Reise überhaupt an. Sein Weg führt nach Mittelhessen. Dort kann er für mindestens ein Jahr im Jahnstadion der Uni Marburg bewundert werden, wo der Ball indessen munter weiterhüpft. Huh!

>> Michael Siegel



Michael Siegel (2)





Vincent Fröhlich

Auf Sendung: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Projekts „Radio in Leichter Sprache“ lernen Radiomachen von der Pike auf kennen.

Leicht kann ganz schön schwer sein. Das haben zumindest die Macher von „Radio in Leichter Sprache“ erfahren, einer Sendereihe, die vom Marburger Sender „Radio Unerhört“ ausgestrahlt wird. Das Besondere an dem Programm: Die Sendung folgt den Regeln der „Leichten Sprache“; sie soll auch für Menschen mit Lernschwierigkeiten

oder eingeschränkten Deutschkenntnissen verständlich sein.

Das Konzept für das Format stammt von dem Marburger Medienwissenschaftler Vincent Fröhlich. „Eins stand für uns von Anfang an fest“, sagt er: „Wir wollen keine Betroffenheitssendung! Wir wollen einfach gemeinsam Radio machen – vielfältig, modern und für möglichst viele.“

Wie kam es zu dem Projekt? „Der Impuls ging von einem jungen Mann mit Lernschwierigkeiten aus“, erzählt Fröhlich. „Er wünschte sich eine Radiosendung mit seiner Musik und Wortbeiträgen, die er auch versteht.“ Der Musikfan reichte seine Idee bei der „Koordinierungsstelle Inklusion bewegt“ ein, einer vom Hessischen Sozialministerium geförderten Initiative,

die gemeinsame Freizeitaktivitäten für Menschen mit und ohne Behinderung unterstützt. Die Initiative nahm Kontakt mit dem Institut für Medienwissenschaft auf – und hier kam Fröhlich ins Spiel: „Ich war sofort begeistert von der Idee.“

Der Medienwissenschaftler holte Caspar von Allwörden von Radio Unerhört und Heinrich Wack vom Medienzentrum der



Fröhlich findet: „Wir haben eine interessante Mischung, sowohl inhaltlich als auch von den Machern her.“ Zwar gebe die Leichte Sprache den Rahmen vor, die Sendungspunkte aber vor allem mit spannenden Inhalten. Dafür eigne sich das Format einer Magazinsendung ideal: „Beim ‚Kinderkommando‘ werden Marburger Bands portraitiert – von Kindern, die fast automatisch ‚Leichte Sprache‘ sprechen“, erklärt Fröhlich. Die Rubrik „Das Unerhörte“ packt kontroverse Themen an und der „Popdolmetscher“ übersetzt Songtexte ins Deutsche – selbstverständlich in Leichte Sprache. Abgerundet wird das Magazin von Veranstaltungstipps und Hörspielen.

Einer der Mitwirkenden ist Leon Kümmler; er studiert das Fach „Kunst, Musik und Medien“ im dritten Semester. „Es macht einfach Spaß, mit Menschen außerhalb des Uni-Alltags zusammen zu arbeiten und dabei praktische Erfahrungen zu sammeln“, sagt er. „Jedes Redaktionstreffen gibt mir neue Per-

Das sei gar nicht immer so einfach, bekennt der Medienwissenschaftler: „Sie müssen zunächst mal umdenken: Im Studium bekommen sie meist wissenschaftliche Inhalte vermittelt, die oft kompliziert und in einer eigenen Terminologie gehalten sind.“ Wenn man aber Medieninhalte produziere, wolle man möglichst viele Menschen erreichen. „Dafür eignet sich die Leichte Sprache ideal“, findet er: „Aktiv, in kurzen Sätzen und ohne Fremdwörter – das ist für fast alle Hörer angenehmer und klingt oftmals sogar eleganter.“

Inzwischen wurden bereits eine Handvoll Sendungen produziert. Christoph Cornehl, ein ehemaliger Blista-Schüler, ist seit der ersten Sendung dabei. „Ich wollte immer Radio machen – es ist eine tolle Erfahrung, auch selbst zu moderieren“, erzählt er. „Allerdings fiel es mir am Anfang richtig schwer, in Leichter Sprache zu sprechen – das hätte ich nicht erwartet.“

Die Moderatoren leiten unter Bedingungen durchs Pro-

Schwer begeistert

Marburger Studierende machen Radio in „Leichter Sprache“

Im Studio von „Radio Unerhört“ machen sie dann ihr eigenes Ding.

Universität ins Boot und konzipierte ein Seminar für Studierende. Hinzu kamen einige Menschen mit Behinderung.

Von Anfang an dabei war Sven Asthalter. Er war es, der den Anstoß zu dem neuen Sendeformat gegeben hatte. In der Rubrik „Svens Musikecke“ stellt der Genesisfan seitdem in jeder Folge Lieblingsongs seiner Band vor. Mit weiteren Nicht-

Studierenden sei der Kontakt hauptsächlich über die verschiedenen Kooperationspartner zustande gekommen, berichtet Fröhlich, darunter das Zentrum für Leichte Sprache und die Deutsche Blindenstudienanstalt (Blista). „Wir haben Flyer gedruckt und über die ‚Lebenshilfe‘ auf das Projekt aufmerksam gemacht. Außerdem haben wir bei der Blista dafür geworben.“

spektiven und Informationen. Angefangen bei den Produktionsschritten, die für einen Radiobeitrag nötig sind, bis hin zum Schreiben der Beiträge in Leichter Sprache.“

Projektleiter Fröhlich setzt auf die Eigenständigkeit der Mitwirkenden. „Wir wollen ihnen das Handwerkszeug liefern, sie inhaltlich und technisch unterstützen; aber letztendlich sollen sie dann ihre eigene Sendung machen, mit ihren eigenen Inhalten.“

Ganz nebenbei will er die Studierenden bei dem Projekt für die Herausforderungen der Leichten Sprache und das Thema Inklusion sensibilisieren.

gramm, die einer Live-Sendung gleichen. „Caspar von Allwörden und ich schneiden und schreiten nur dann ein, wenn das Gesagte nicht mehr Leichte Sprache ist“, erläutert Fröhlich.

Was bleibt? Eine Menge: „Wir, das heißt, die Projektleiter, zehn Studierende und alle bisher mitwirkenden Menschen mit Behinderung, wollen ‚Radio in Leichter Sprache‘ als Projekt weiterführen“, betont Fröhlich. „Allein das ist schon ein Erfolg!“ Nicht nur das: Gemessen an den Einschaltquoten gehört die Sendung inzwischen zu den erfolgreichsten Formaten bei „Radio Unerhört“.

>> Ellen Thun

Vom Marburger Studenten ...

... zum Direktor des Germanischen Nationalmuseums

Was fällt Ihnen spontan zu Marburg ein?

Mit dem Hesttag 1972 geriet die Altstadt ins öffentliche Bewusstsein, nachdem man sie zwanzig Jahre lang am liebsten abgebrochen hätte. Damals habe ich als Abiturient einen Stadtführer geschrieben, den es heute noch, inzwischen in 11. Auflage, gibt.

Warum haben Sie gerade an der Philipps-Universität studiert?

Marburg bot – und bietet – viel Anschauungsmaterial für Kunsthistoriker, und die von mir gewählten Fächer wurden von interessanten Professoren vertreten. Ich blieb daher gerne in Marburg, wenn auch unterbrochen von einem Jahr in Würzburg.

Wer hat Sie bei der Studienwahl beeinflusst?

Beeinflusst hat mich die Tätigkeit meines Vaters, der Kunsthistoriker war, beraten hat mich niemand.

Warum haben Sie die Fächer Kunstgeschichte, Europäische Ethnologie und Christliche Archäologie gewählt?

Kunstgeschichtliches Arbeiten habe ich in der Familie kennengelernt; mein erstes Nebenfach war anfänglich Mineralogie. Ich wollte lernen, Gesteine zu bestimmen und die Professoren dort haben sich sehr auf den exotischen Kunstgeschichts-Studenten eingelassen. Durch meinen vorübergehenden Studienortwechsel nach Würzburg ist dann die Europäische Ethnologie an die Stelle gerückt.

Was war Ihr damaliger Berufswunsch?

Mein Berufswunsch war immer Kunsthistoriker, ich bin allerdings zu Studienzeiten davon ausgegangen, niemals in einem

Museum zu arbeiten, da Architektur mein Schwerpunkt geworden ist. Ich rechnete, falls es überhaupt eine feste Stelle geben sollte, mit einer Tätigkeit bei der Denkmalpflege.

Haben Sie an einen Ihrer Marburger Professoren besondere Erinnerungen?

Insbesondere an Heinrich Klotz, der auch über seine eigenen Forschungsschwerpunkte hinaus den Studenten viel Freiheit ließ und beispielsweise 1976 die Gründung einer studentischen Arbeitsgruppe zur Bauforschung ermutigte und unterstützte – heute ist das ein mitteleuropaweit anerkanntes Institut.

Haben Sie sich neben dem Studium engagiert?

Die Kommunalpolitik und insbesondere die Altstadtsanierung haben mich besonders interessiert; durch die freie Mitarbeit bei der „Oberhessischen Presse“ konnte ich hier wahrscheinlich auch das eine oder andere bewirken, unter anderem die Rekonstruktion historischer Fachwerkhäusern, zum Beispiel die Mar-morfassade in der Barfüßerstraße.

Zu welchem Thema haben Sie Ihre Examensarbeit verfasst? Besitzen Sie diese noch?

Die Dissertation zu Renaissance-schlössern in Hessen ist veröffentlicht, 1980 als Dissertationsdruck, 2010 als überarbeitetes ordentliches Buch mit vielen Bildern und Eliminierung der Irrtümer aus dem Studium.

Was ist Ihre schönste Erinnerung an die Studienzeit?

Die schönsten Erinnerungen betreffen die mehrfache Mitarbeit in der „Arbeitsgruppe für Bauforschung und Dokumentation“: 1976 publizierten wir das Fotoinventar der Marburger Altstadt;

1978 untersuchten wir ein mittelalterliches Fachwerkhaus in Alsfeld, und es gelang uns – noch während der Studienzeit – langjährige Irrtümer der Hausforschung wissenschaftlich zu korrigieren. Daneben gab es viele spannende Exkursionen, bei denen die gemeinsamen Besichtigungen und Gespräche über die jeweiligen Ziele besonders positiv und nachhaltig waren. Sehr viel gesehen und gelernt habe ich während meines Studiums aber auch durch meine Nebentätigkeiten: als Stadtführer – mit fast 1000 Führungen zwischen 1972 und 1980 – und als freier Mitarbeiter der „Oberhessischen Presse“.

Was würden Sie heute anders machen, wenn Sie nochmals Studienanfänger wären?

Vermutlich nichts, denn die Fehler erkennt man erst, indem man sie begeht, und die anderen Dinge muss man nicht ändern.

Sehen Sie Ihr Studium als notwendige Voraussetzung für Ihren beruflichen Werdegang?

Er ist ein waschechter Marburger: 1953 an der Lahn geboren, studierte **G. Ulrich Großmann** in Marburg und wurde hier auch promoviert. Nach einer Station als Bauhistoriker am Westfälischen Freilichtmuseum Detmold wurde er 1986 zum Gründungsdirektor des Weserrenaissance-Museums Schloß Brake in Lemgo ernannt. Sein Hauptinteresse galt zunächst der Bauforschung und so habilitierte er sich 1994 in Hannover zunächst im Fach Architektur. Drei Jahre später erfolgte die Umhabilitation an der Universität Bamberg im Fach Kunstgeschichte.

Seit 1994 ist G. Ulrich Großmann Generaldirektor des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg. Von 1982 bis 2006 hatte er außerdem den Vorsitz des internationalen Arbeitskreises für Hausforschung inne, seit 1992 ist er Gründungsvorsitzender der Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern. Dem Internationalen Kunsthistorikerverband (CIHA) diente Großmann von 2012 bis 2016 als Präsident.

Selbstverständlich, denn erstens braucht man den Abschluss und zweitens natürlich auch die Methodik. Kritische Wissenschaft – alles lesen, nichts glauben – ist unerlässlich für den beruflichen Lebensweg – und für vieles darüber hinaus.

Haben Sie noch Kontakt zu ehemaligen Kommilitonen?

Ja; aber in der Regel wegen der jeweiligen Berufe. Ein älterer Kommilitone plant das Humboldt-Forum in Berlin mit, eine jüngere Kommilitonin ist Präsidentin einer mittelhessischen Universität.

Welchen Wunsch möchten Sie der Philipps-Universität mit auf den Weg geben?

Weiterhin eine enge Verbindung mit der Stadt eingehen; die einschlägigen Fächer (im weitesten Sinne: Kulturgeschichte) sollten sich immer wieder mit der Stadt vernetzen und Marburg als erstes Betätigungsfeld ansehen. Der touristische Satz „Göttingen hat eine Universität, Marburg ist eine“ ist kein schlechtes Motto.





Marburger Universitätsbund e.V.
Bahnhofstraße 7
35037 Marburg

Beitrittserklärung

**Ich erkläre meinen Beitritt zum
 Marburger Universitätsbund e.V. als:**

- Student/in (mind. 5 € im Jahr)**
 (Voraussetzung ist die Einreichung der jeweils
 gültigen Studienbescheinigung mit regelmäßiger
 Vorlage)
- Vollmitglied** (mind. 25 € im Jahr) **Förderer oder Firma**
 (mind. 100 € im Jahr)

Name: _____

Beruf: _____

Straße: _____

Ich beabsichtige, einen Jahresbeitrag von € _____ zu zahlen.

Wohnort: _____

Ort, Datum: _____

Tel.: _____

Unterschrift: _____

Email: _____

**Zur Erstellung des Lastschriftmandates bitte nachstehendes
 Formular ausfüllen. Sie erhalten im Anschluss die Bestäti-
 gung Ihrer Mitgliedschaft sowie die Mandatsreferenznummer.**

Geburtsdatum: _____

Lastschriftmandat

Name und Anschrift des Mitglieds

Name: _____

Straße: _____

PLZ, Ort: _____

Mitgliedsnummer/
 Mandatsreferenznummer: _____
 (wird von der Geschäftsstelle ausgefüllt)

Ermächtigung zum Einzug des Mitgliedsbeitrages mittels Lastschrift

- Hiermit wird der Marburger Universitätsbund e.V.
 ermächtigt bis auf Widerruf den Mitgliedsbeitrag in
 Höhe von € _____ per Lastschrift von nachfolgender
 Bankverbindung einzuziehen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum,
 die Erstattung des belasteten Betrags verlangen. Es gelten dabei die mit meinem
 Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Name des Kontoinhabers: _____

IBAN: _____

Name des Kreditinstitutes: _____

BIC: _____

Dieses Mandat gilt für wiederkehrende Einzüge, Die Beiträge werden jährlich zum 31. 01. eingezogen.
 Bei Eintritt im laufenden Jahr wird der Einzug zum 1.12. vorgenommen.

Ort, Datum _____

Unterschrift _____

Unterstützen Sie die Universität!

Werden Sie Mitglied im Marburger Universitätsbund!

Der Marburger Universitätsbund ist die Vereinigung der Freunde und Förderer der Philipps-Universität. Wir laden Sie herzlich ein, diesem Kreis beizutreten, um über Fachgrenzen und Studienzeit hinaus an Leben, Arbeit und Entwicklung Ihrer Universität teilzunehmen.

Der Universitätsbund unterstützt die Universität und ihre Mitglieder bei vielen wissenschaftlichen, gesellschaftlichen und sozialen Aufgaben, für die öffentliche Mittel nicht ausreichen. So stiftete er Einrichtungen wie das Musizierhaus im Alten Botanischen Garten und errichtete das Universitätsmuseum. Ferner beteiligt er sich an der Auszeichnung hervorragender

Dissertationen und ist Miterausgeber des Unijournals.

Als Mitglied erhalten Sie regelmäßig das Marburger Unijournal, das über die Philipps-Universität und ihre Forschung berichtet. Den Vereinsmitgliedern steht außerdem das reizvoll gelegene „Marburger Haus“ des Universitätsbundes in Hirschegg im Kleinwalsertal zur Verfügung. Auf der jährlichen, von einer feierlichen Abendveranstaltung begleiteten Mitgliederversammlung erhalten Sie exklusive Einblicke hinter die Kulissen des Universitätsbetriebs.

Der Universitätsbund ist ein eingetragener Verein mit Sitz in Marburg. Dem Vorstand gehören an: Professor Dr. Dr. Dr. h.c.

Uwe Bicker (Vorsitzender), Professorin Dr. Katharina Krause (Stellvertretende Vorsitzende), Professor Dr. Norbert Hampp (Schriftführer), Egon Vaupel (Schatzmeister) sowie Ullrich Eitel und Professor Dr. Michael Bölker.

Der Verein sammelt und verwaltet Geldmittel aus Mitgliedsbeiträgen, Spenden, Stiftungen und Vermächtnissen. Er ist als gemeinnützig anerkannt. Beiträge und Spenden können als Sonderausgaben geltend gemacht werden. Als steuerlicher Nachweis für Spenden und Mitgliedsbeiträge genügt der Kontoauszug bzw. der PC-Ausdruck beim Onlinebanking. Bankverbindung: Commerzbank

AG, Filiale Marburg 39 24040 (BLZ 533 400 24) IBAN: DE11 5334 0024 0392 4040 00 BIC: COBADEFFXXX

Geschäftsstelle:

Marburger Universitätsbund
Bahnhofstr. 7, 35037 Marburg
Ansprechpartnerin:
Rosemarie Pawlazik
Tel.: (06421) 28 24090
unibund@staff.uni-marburg.de,
www.uni-marburg.de/unibund

Der Marburger Universitätsbund fördert zahlreiche Veranstaltungen. Informationen und Termine: www.uni-marburg.de/unibund

Mehr als eine Jahreszahl

Das „Studium Generale“ der Uni Marburg thematisiert das Jahr 1968 – unterstützt vom Marburger Universitätsbund

Es gibt wohl kaum ein anderes Jahr, um das sich mehr Mythen ranken: Eine ganze Generation wurde nach ihm benannt und bis heute steht „1968“ für die Aufbrüche einer neuen Generation, für Ausbrüche aus veralteten Strukturen und für gesellschaftliche Umbrüche. Die damaligen politischen und gesellschaftlichen Ereignisse verliefen auf unterschiedlichen Ebenen – global, national, aber auch lokal. Auch in Marburg war das Jahr geprägt von studentischen Protesten, „sit-ins“, „teach-ins“ und politischen Diskussionen.

Gründe genug, das „Studium Generale“ der Philipps-Universität im Wintersemester 2017/18 der wissenschaftlichen Aufarbeitung dieser Zeit zu widmen. Die einzelnen Vorle-

sungen des Studium Generale behandeln die verschiedenen Seiten von „1968“. Namhafte Referentinnen und Referenten beschäftigen sich in ihren Beiträgen mit den vielfältigen Aus-

prägungen jener Zeit sowie dem Einfluss der 68er-Bewegung auf die heutige Gesellschaft.

Die Veranstaltungsreihe richtet sich an Angehörige der Universität sowie an ein interes-

siertes Stadtpublikum. Der Marburger Universitätsbund unterstützt das „Studium Generale“ finanziell.

>> Christina Mühlenkamp,
Ellen Thun



Marburger Blätter, Offried Knorz

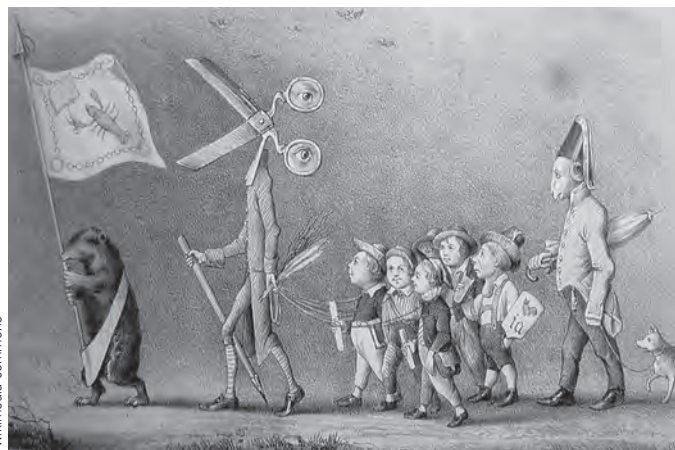
Im Aufbruch: Das Foto einer Studierendendemonstration in Marburg, die sich gegen Polizeieinsätze und Politik richtete, erschien 1967 in einer Ausgabe der „Marburger Blätter“.

Zahlen durchzogen sein Leben

Leidenschaft für Eisenbahnen – Das biografische Rätsel rund um die Philipps-Universität

Justus von Liebig schätzte sein analytisch, auf Perspektive angelegtes Hauptwerk; dieses setzte sich kritisch mit einem in England lebenden sozialistischen Theoretiker auseinander. Liebig hätte den studierten Historiker gern als Kollegen in Gießen gehabt; Denunziationen führten zur Nichtberücksichtigung des bestens Geeigneten.

Der Burschenschafter und Demokrat lebte seine Überzeugung. Er nahm als Amtsträger Studenten vor dem Marburger Polizeidirektor in Schutz, verstieß mit der Auslage ausländischer Blätter gegen Zensurschriften, wurde verurteilt und vom Dienst suspendiert. Eine Amnestie verhalf ihm zurück ins Lehramt. Er wurde Mitglied der verfassunggebenden Nationalversammlung in Frankfurt, befürwortete das Wahlrecht für Handwerksgesellen und Fabrikarbeiter, agierte politisch als Liberaler, vertrat einen südhessischen Wahlbezirk in der kurhessischen Ständeversammlung und war Abgeordneter im



Zensur war an der Tagesordnung: „Die ‚gute‘ Presse“, Lithographie, 1847

Stuttgarter Rumpfparlament. Die Kasseler Regierung zettelte deswegen einen Hochverratsprozess an; er entzog sich ins benachbarte Ausland, die Familie folgte.

In neuer Umgebung wirkte er an zwei Hochschulen, wurde Begründer einer statistischen Zentralstelle, engagierte sich im Eisenbahnbau und brachte eine Sparbank auf den Weg. In seinem Arbeitsgebiet vereinigte er

statistische und historische Erkenntnismethoden, lehnte die Übertragung naturwissenschaftlicher Prinzipien auf das Staatswesen ab. Er propagierte eine ethische Wissenschaft und schrieb eine beispielgebende Untersuchung zur wirtschaftlichen Lage Kurhessens.

Seine thüringische Heimat wurde auf ihn aufmerksam. Er erhielt einen Ruf an die dortige Landesuniversität, damals nur

per pedes, Floß oder Fuhrwerk erreichbar, und gründete umgehend eine Eisenbahn, deren Direktor er wurde. Statistik, eine Säule seines Fachgebietes, erfuhr erneut Aufmerksamkeit und erlangte große Bedeutung in der staatlichen Verwaltung. Von ihm initiierte Jahrbücher informierten über die Entwicklung einzelner Gewerke und Industrien und über die Lohn- und Steuerentwicklung im Lande. Als Mitglied des Landtags war er politisch tätig. Für seine Verdienste erhielt er den Titel „Geheimer Regierungsrat“.

Als Lehrer an fünf Universitäten zeichnete er sich durch seine undogmatische Art der Stoffvermittlung, die Anschaulichkeit und den Reichtum seiner Ideen und das Eingehen auf die jeweils praktischen Verhältnisse aus. Mit der Gründung von Witwenkassen an zwei Hochschulen zeigte er soziale Verantwortung. Sein in Marburg geborener Sohn schuf das Grabmal des Vaters.

>> Norbert Nail

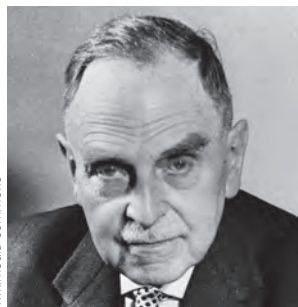
Preisrätsel: Mitmachen und gewinnen

Wissen Sie, um wen es sich handelt? Dann schicken Sie eine Postkarte mit der Lösung, Ihrem Namen und dem Stichwort „Rätsel“ an die Philipps-Universität, Redaktion Unijournal, Biegenstr. 10, 35032 Marburg oder senden eine E-Mail an unijournal@uni-marburg.de. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir den Band „Kostbarkeiten aus der Geschichte der Philipps-Universität Marburg“, herausgegeben von Katharina Schaal und Stefan Arndt. Einsendeschluss: 15. Februar 2018.



Er war's – Ein entschiedener Friedensmahner Auflösung des Rätsels im Unijournal Nr. 53

Gesucht wurde der „Vater der Kernchemie“ und Nobelpreisträger von 1944, der Frankfurter Otto Hahn (1879-1968). Er studierte von 1897 an in Marburg Chemie, Mineralogie, Physikalische Chemie und Mathematik; in München hörte er zudem Kunstwissenschaften und Musik. Der Schotte Sir William Ramsay und der Neuseeländer Ernest Rutherford führten ihn zur Radiochemie. Am Kaiser-Wilhelm-Institut in Berlin setzte er seine atemberaubende Karriere fort, über viele Jahre bei seinen Experimenten unterstützt von der österreichischen Physikerin Lise Meitner. Zusammen



Nobelpreisträger Otto Hahn

mit seinem Assistenten Fritz Straßmann gelang ihm 1938 die Spaltung des Uran-Atomkerns. Hahn, ein unermüdlicher Mahner gegen die militärische Nutzung der Atomkraft, wird 1946 erster Präsident der Max-Planck-Gesellschaft in Göttingen.

Gewusst hat es – neben vielen anderen – Professorin Dr. Christina Vanja aus Staufenberg. Wir gratulieren!

Impressum

Unijournal Nr. 54, Winter 2017/18

Herausgeber: Die Präsidentin der Philipps-Universität Marburg gemeinsam mit dem Vorstand des Marburger Universitätsbundes

Redaktion: Philipps-Universität Marburg, Biegenstraße 10, 35032 Marburg; Johannes Scholten (js) verantwortlich, Ellen Thun (et); Ständige Mitarbeit: Christina Mühlenkamp (cm), Dr. Gabriele Neumann (gn), Michael Siegel (ms), Andrea Ruppel (ar)

Die in den Beiträgen geäußerten Meinungen spiegeln nicht unbedingt die Ansicht der Redaktion wider.

Tel./Fax: 06421 28-25866 / -28903
E-Mail: unijournal@uni-marburg.de

Titelbild: Jan Churan
Grafik: M.MEDIA, m-media@arcor.de
Druck: Silber Druck oHG, info@silberdruck.de
Versand: Lahnwerkstätten Marburg
Auflage: 5.000

Abonnements: Abonnements können bei der Redaktion bestellt werden. Universitätsangehörige können über die Redaktion ein kostenfreies Abonnement über die Hauspost beziehen. Der Bezug des Unijournals ist im Mitgliedsbeitrag für den Marburger Universitätsbund enthalten.

Erscheinungsweise: Das Marburger Unijournal erscheint dreimal jährlich.

ISSN 1616-1807



1968: Aufbrüche – Ausbrüche – Umbrüche in Marburg, Deutschland und der Welt. Ein Rückblick nach 50 Jahren

- 25.10.** Prof. Dr. Armin Nassehi (München)
GAB ES 1968?
Mythos und Logos eines Fluchtpunkts
- 01.11.** Prof. Dr. Ingrid Gilcher-Holtey (Bielefeld)
1968 - EINE WAHRNEHMUNGSREVOLUTION?
Ein deutsch-französischer Vergleich
- 08.11.** Prof. Dr. Norbert Frei (Jena)
EIN DEUTSCHER SONDERWEG?
Die bundesrepublikanischen Achtundsechziger
im internationalen Kontext
- 15.11.** Dr. Wolfgang Kraushaar (Hamburg)
1968 UND DIE GEWALTFRAGE
- 22.11.** **PODIUMSDISKUSSION: 1968 IN MARBURG**
- 29.11.** Dr. Dorothee Weitbrecht (Stuttgart)
**1968 UND DIE IMPULSE DEUTSCH-
LATEINAMERIKANISCHER KONTAKTE**
- 06.12.** Barbara Sichtermann (Berlin)
**1968: EINE POLITIK DES STREBENS
NACH GLÜCK**
- 13.12.** Prof. Dr. Hans Ulrich Gumbrecht (Stanford)
WAS WAR UND WOFÜR STEHT „1968“?
Eine post-historische Reflexion
- 20.12.** Prof. Dr. Philipp Felsch (Berlin)
**VON DER SUBVERSION DES LESENS:
WAS WAR THEORIE?**
- 17.01.** Prof. Dr. Martin Klimke (New York / Abu Dhabi)
THE GLOBAL SIXTIES
- 24.01.** Dr. Gerd Koenen (Frankfurt am Main)
DAS „ROTE JAHRZEHT“ 1967-1977
Neokommunistisches Revival, Generationen-
konflikt, Kulturkampf
- 31.01.** Prof. Dr. Götz Aly (Berlin)
**KAMPF, REVOLUTION UND GRÖSSEN-
WAHN.** Die 68er als Kinder ihrer Nazieltern
- 07.02.** Prof. Dr. Claus Leggewie (Gießen)
**KEIN SOZIALISMUS IST AUCH KEINE
LÖSUNG.**
Was aus dem Antikapitalismus der
Neuen Linken geworden ist
- 14.02.** Ulla Hahn (Hamburg)
**1968 LITERARISCH: „Spiel der Zeit“
und „Wir werden erwartet“**

Ort: Audimax, Biegenstraße 14 **Zeit:** 20.15-21.45 Uhr



RAUMPATE IM KUNSTMUSEUM MARBURG WERDEN!

Von der Archäologin bis zum Sachbearbeiter in der Zentralverwaltung, vom Mathematiker bis zur Biologie-AG: Uni-Mitarbeiter/-innen können jetzt eine Raumpatenschaft übernehmen. Das Ziel: Marburgs einziges Museum für Bildende Kunst von innen zu sanieren und barrierefrei zu gestalten.

Wir suchen: 500 Raumpat/-innen, die je 100 Euro spenden. Mit dem Geld wird der 61 m² große „Philipps-Raum“ saniert. Auch Abteilungen, Arbeitsgruppen oder Institute können mitmachen – und gemeinsam spenden.

Zum Dank gibt es eine dekorative Urkunde, eine Namenstafel mit allen Unterstützer/-innen und ein Fest im Museum, wenn alle 500 Raumpat/-innen gewonnen sind.

So geht's: 100 Euro auf das Spendenkonto überweisen. Verwendungszweck: 87003045 Kunstmuseum/Philipps-Raum. Über den Online-Spendenbutton: www.kunst-braucht-raum.de, unter „Nachrichten“ „Philipps-Raum“ eingeben.

Spendenquittungen benötigt das Finanzamt erst ab 200 Euro. Wir stellen sie gerne aus, benötigen dafür die Adresse per Mail susanne.rommel@verwaltung.uni-marburg.de

Herzlichen Dank!

500 Uni-Angestellte
und Marburg-Alumni
können jetzt gemeinsam
eine Raumpatenschaft
übernehmen:
für den Philipps-Raum.

Kunst braucht Raum

> MEHR MUSEUM für MARBURG

KUNST
MUSEUM
MARBURG



Stabstelle „Fundraising und Alumni-Service“

Philipps-Universität Marburg | Biegenstraße 10 | 35032 Marburg

Tel. 06421 / 28 – 25037

www.kunst-braucht-raum.de